Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 RM., bei Postbestellung 2 RM. zuzüglich Abtragegebühr. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten, Boten und unsere Austräger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonst. Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 8gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 RMk. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übern. wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anz.-nehmen alle Vermittlungsstellen entgegen.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 279 — 89. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Montag, den 1. Dezember 1930

Unter Geschäftsaufsicht.

Staatskommissare als Finanzvormünder deutscher Kommunen sind heute — um einen Börsenausdruck zu gebrauchen — „stark gefragt und Geld". Eine ganze Reihe namentlich mitteldeutscher Städte steht schon unter Staatsaufsicht, in den letzten Tagen kamen außerdem noch andere große Städte hinzu und schließlich auch die Hauptstadt des Deutschen Reiches, Berlin.

Man kann lange suchen, ehe man eine deutsche Kommune findet, die nicht unter einem mehr oder weniger beträchtlichen Defizit leidet. Im allgemeinen lehnt man dort trotzdem in den hierfür zuständigen Stadtverordnetenversammlungen die Einführung der Bürger-, Getränke- und erhöhten Biersteuer ab und stößt damit auch recht oft auf die geheime oder offene Zustimmung der Stadtverwaltungen selbst. Durch eine weitere Steigerung der Realsteuern das Defizit decken zu wollen, ist meist nicht mehr zulässig ohne die gleichzeitige Einführung jener anderen Steuern, hat angesichts der Wirtschaftskrise auch nicht den erhofften finanziellen Erfolg, sondern steigert auch nur die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit. Wenn trotzdem die Magistrate und Bürgermeister vielfach eine solche Steuererhöhung versucht haben, so strichen ihre Stadtverordnetenversammlungen bzw. Stadträte ihnen jene drei Steuern oder zum mindesten die eine oder andere davon, das Defizit war infolgedessen nicht aus der Welt zu schaffen, hier und da wollte man es einfach in das nächste Haushaltsjahr hinüberschleppen und inzwischen das Loch mit einem kurzfristigen Kredit zustopfen, wie so auch das Reich es tut. Da heißt es eben frei nach Hamlet: „Der Rest ist der Staatskommissar." Und nicht bloß in Preußen, sondern auch in den anderen deutschen Ländern ist er „stark gefragt und Geld".

Die Situation ist derart, daß es wirklich keinen Zweck mehr hat, sich jetzt um die „Schuldfrage" herumzuzanken. Das kostet Zeit und führt zu nichts. Die Realsteuerzuschläge sind viel zu hoch, so daß im nächsten Jahre bei der Neueinschätzung dieser Steuern sich der katastrophale Rückgang der Wirtschaft in einem gewaltigen Sinken der Einnahmen namentlich aus den Gewerbesteuern zum Ausdruck bringen wird. Daß die Realsteuerbelastung überhöht ist, man diese Steuerschraube überdreht hat, wird von den Kommunen ebenso zugegeben wie von den Landesregierungen, aber und trotzdem...!

Die Lasten der Wohlfahrts- und Krisenfürsorge, dazu die Zinsen für die gewaltigen Massen der schwebenden Schulden drücken den Kommunen derartig auf den Nacken, daß sie kaum noch atmen können. Die Einnahmen aus ihren Wirtschaftsbetrieben gehen schnell zurück und selbst die Einführung der Bürger-, der Schankverzehr- und der erhöhten Biersteuer — abgesehen von den vielen, übrigens kaum bestrittenen Mängeln, die ihnen anhaften — dürften meist nicht im entferntesten genügen, um die Fehlbeträge bei den Gemeinden zu decken; unbedingt soll und muß ihnen aber der Ausweg versperrt werden, ein Defizit im ordentlichen Haushalt nicht durch laufende Einnahmen oder durch Ausgabendrosselung zu beseitigen, sondern sich mit einem Hinüberschieben in das nächste Haushaltsjahr auszuhelfen. Das hieße die schon jetzt in beträchtlich großem Umfang betriebene Schuldenwirtschaft zu gefährlicher Höhe steigern — und es gibt schon mehr als eine deutsche Stadt, die formell „sich an ihre Gläubiger gewandt" hat! Auf der Einnahmeseite sind bei den Kommunen aber auch deswegen erhebliche Ausfälle eingetreten, weil bei den großen Reichsüberweisungssteuern — Einkommen-, Körperschafts-, Umsatz-, Bier-, Kraftverkehrs- usw. Steuer — starke Rückgänge erfolgten, so daß auch die auf die Kommunen entfallenden Anteile erheblich eingeschrumpft sind. Gegen das in immer stärkeren Massen heranmarschierende, in absehbarer Zeit auf etwa eine Million angeschwollene Heer der Arbeitslosen, die allein der Wohlfahrtsfürsorge unterstehen, helfen die verzweifeltsten Maßnahmen kaum noch etwas.

Aber durchaus nicht immer und durchaus nicht allein bei den Kommunen liegt die Schuld dafür, daß es nicht mehr weitergeht, daß sie „sich unter Geschäftsaufsicht begeben". Der Umkreis der Pflichten, die ihnen durch die Gesetze, durch Reich und Staat auferlegt sind oder ihnen zwangsmäßig zuwuchsen, ist nun viel zu groß geworden, als daß er durch die finanziellen Mittel ausgefüllt werden könnte, die den Kommunen zustehen und die sich einfach nicht mehr vermehren lassen, ohne daß es zu katastrophalen Folgen kommt. Und hierfür die Verantwortung übernehmen konnten und wollten viele Stadtverwaltungen nicht mehr; man darf ihnen wirklich deswegen durchaus nicht etwa überall einen Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl vorwerfen. Das gilt auch für die Stadtparlamente. Eine Besserung, hoffentlich eine Heilung dieser schleichenden Krankheit kann eben nur erfolgen durch eine gründliche Reform in der Verteilung der Verwaltungsaufgaben, vor allem aber durch eine schleunige Durchführung des neuen, bereits in einem Gesetzentwurf vorliegenden Finanzausgleichs, der die Not der Kommunen stärker als bisher berücksichtigt.

Fördert die Ortspresse

Ein Bruch feierlicher Verpflichtungen

Der Reichswehrminister über das Abrüstungsproblem.

In einer Unterredung mit einem Pressevertreter äußerte sich Reichswehrminister Gröner über das Abrüstungsproblem u. a. wie folgt: Heute wird in der Welt mehr Geld für Rüstungszwecke ausgegeben als vor dem Kriege. Allein in Europa hat sich die Zahl der unter Waffen stehenden Männer

um 500 000 Mann erhöht.

Deutschland und seine ehemaligen Verbündeten haben allein abgerüstet. Unter den Augen der Interalliierten Kontrollkommission ist die uns auferlegte Entwaffnung restlos durchgeführt worden. Sechs Millionen Gewehre und Karabiner, 130 000 Maschinengewehre, 60 000 Geschütze, 15 700 Flugzeuge, 547 Flugzeughallen, 30 Luftschiffhallen und eine Unmenge Munition wurden zerstört oder ausgeliefert. Sämtliche modernen Waffen mußten abgeliefert werden. Alle Festungen im Westen sind geschleift. Die Organisation der neuen Wehrmacht ist auf das Genaueste bestimmt worden. Deutschland ist das einzige Land, dem eine Entmilitarisierung der Grenze aufgezwungen worden ist. Was ist nun aus der im Versailler Vertrag und in der Völkerbundsatzung

verbrieften Abrüstung

geworden? Die Regierungen einzelner Länder erfinden immer neue Vorwände, um weiter aufzurüsten und die Abrüstung zu sabotieren. Deutschland verfüge, so heißt es, über ein „potentiel de guerre", durch das das deutsche Heer der französischen Armee gleichwertig werde. Wie kann sich unsere Industrie auf den Bau von Kriegsmaterial umstellen, wenn diese Umstellung ohne jeden Schutz vor den hochgerüsteten Armeen Frankreichs und seiner Verbündeten erfolgen müßte? In Deutschland sind so viel Fabrikbetriebe zerstört oder umgestellt worden, daß

die Herstellung von Kriegsmaterial unmöglich

ist. Man hat weiter behauptet, daß die Sicherheit Frankreichs bedroht sei, da die langdienenden Berufssoldaten den kurzdienenden Wehrpflichtigen überlegen seien. Die Deutschland aufgezwungene Form der neuen deutschen Wehrmacht soll nun ein Beweis der

Gefährlichkeit deutscher Rüstungen

sein. Das Reichsheer verfügt über keine Kampfwagen, über keine schweren Geschütze; auch kann es sich nicht aus Reserven ergänzen. Seitdem die Botschafterkonferenz bestätigt hat, daß Deutschland entwaffnet sei, bringt man Behauptungen über angebliche deutsche Geheimrüstungen, ohne zu sagen, worin diese eigentlich bestehen. Man führt als Beweis den hohen Wehretat an, obwohl uns im Versailler Vertrag das teuerste Wehrsystem aufgezwungen worden ist. Während Deutschland seine Ausgaben für die Landesverteidigung herabgesetzt hat, weisen die Rüstungsausgaben der Nachbarländer eine starke Erhöhung auf. Frankreich hat im letzten Jahr dreimal soviel für seine Landesverteidigung aufgewendet als Deutschland. Wenn Frankreich unter diesen Umständen erklärt, es könne noch nicht mit einer fühlbaren Abrüstung beginnen, so bedeutet das den

Bruch feierlicher Verpflichtungen.

Dem unerträglichen Mißverhältnis der Rüstungen innerhalb Europas muß ein Ende gemacht werden.

Sonntagssitzung des Reichskabinetts.

Das Reichskabinett ist am Sonntag zusammengetreten, um die Beratungen über das Finanzprogramm fortzusetzen. Man erwartet in unterrichteten Kreisen, daß die Kabinettsbesprechungen bis Montag abend zu Ende geführt werden.

Ein amtliche Verlautbarung über die Sonntags-Sitzung wurde nicht ausgegeben.

Finanzreform durch Notverordnung!

Baldiger Erlaß bevorstehend.

Reichskanzler Brüning teilte in seinen Besprechungen mit den Parteiführern, dem preußischen Ministerpräsidenten Braun und dem Führer der preußischen Landtagsfraktion des Zentrums, Dr. Heß, diesen mit, daß er nunmehr die Absicht habe, die Finanzreform durch Notverordnung in Kraft zu setzen. Mit dem baldigen Erlaß der Notverordnung kann also jetzt gerechnet werden.

Die Bremer Bürgerschaftswahlen.

Von den Bremer Bürgerschaftswahlen liegen folgende amtliche Gesamtergebnisse vor (die Ziffern der letzten Reichstagswahlen in Klammern):

Bremen-Stadt:

SPD. 55807 (62456), DNVP. 9009 (12045), Zentrum 4238 (4816), Kommunisten 19798 (23493), DVP. 22758 (33517), Staatspartei 6682 (11502), Wirtsch.-P. 3362 (7482), Haus- u. Grundbes. 8730 (6659), Natsoz. 45703 (22032), Kons. 1894 (7277), Christl.-Soz. Volksd. 1389 (1559), Kom. Opp. 799 (—).

Bremerhaven:

SPD. 3974 (5847) 3 Mandate (4), Nat. Einheitsliste 1820 (2095) 1 (0), Dem. u. Zentrum 1121 (404) 1 (1), Kommunisten 1349 (1617) 1 (0), DVP. 1215 (969) 1 (0), Natsoz I. 622 (2632) — (—), Natsoz. II 2214 (—) 2 (—).

Gesamtergebnis im Staate Bremen.

Das Gesamtergebnis der Bürgerschaftswahlen im Staate Bremen: SPD. 62515 (73670) 40 Mandate (50), DNVP. 11461 (15425) 6 (9), Zentrum 5379 (5335) 3 (2), Kommunisten 21679 (25861 12 (10), DVP. 25271 (36153) 15 (16), Wirtsch.-P. 3362 (8553) 2 (9), Staatspartei 7216 (12786) 4 (12), Haus- u. Grundbes. 8730 (nicht aufgestellt) 5 (9), Natsoz. 51324 (26137) 32 (2), Kons. 1894 (nicht aufgestellt) 1 (—).

Preissenkungen bei der Reichsbahn.

Zeitkarten, Lebensmittel- und Kohlentarife

In den Preissenkungsverhandlungen zwischen Reichsregierung und Reichsbahn ist über eine Ermäßigung wichtiger Eisenbahntarife Übereinstimmung erzielt worden. So werden die Preise der Arbeiterwochenkarten, Kurzarbeiterwochenkarten, Monats- und Teilmonatskarten sowie Schülermonatskarten gesenkt. Der Vorortverkehr fällt, soweit für ihn schon ermäßigte Sätze bestehen, nicht hierunter.

Im Güterverkehr

wird die Versorgung der Bevölkerung mit wichtigen Lebensmitteln frachtlich erleichtert, u. a. werden für Kartoffeln nun auch die Sätze für Wagenladungen ermäßigt, desgleichen für Getreide, Mehl und Qualitätseier. Entsprechend seiner Bedeutung für die Fleischversorgung der Bevölkerung wird auch der Tiertarif gesenkt. Für alle bereits im Nottarif enthaltenen Lebensmittel wird eine Ermäßigung für Fünf- und Zehn-Tonnen-Ladungen gewährt. Zur Senkung der

landwirtschaftlichen Produktionskosten

wird auch eine Reihe von Düngemitteln in die Frachtsenkung einbezogen. Im Kohlenversand werden für bestimmte Empfangsgebiete Ermäßigungen durchgeführt. Diese gelten ab 1. Dezember, die übrigen Ermäßigungen werden in kürzester Frist in Kraft gesetzt, sobald die mit ihrer Einführung verbundenen Arbeiten abgeschlossen sind.

Beschwerde über Polen in Genf.

Auf der Januartagung des Rates Verhandlung.

Die dem Generalsekretär des Völkerbundes übermittelte deutsche Note besteht aus vier Teilen: 1. einer kurzen Mantelnote, in welcher der Reichsaußenminister Dr. Curtius beantragt, den Inhalt der deutschen Note auf die Tagesordnung der kommenden Ratstagung am 19. Januar zu setzen; 2. einer eingehenden Darstellung der Vorgänge in Oberschlesien auf Grund des Tatsachenmaterials; 3. der Stellungnahme der deutschen Regierung zu diesen Vorgängen; 4. einem umfangreichen Material. Zwischen dem Generalkonsul und dem Generalsekretär des Völkerbundes ist vereinbart worden, daß die deutsche Note in Genf am Mittwoch veröffentlicht werden wird. Der Generalsekretär des Völkerbundes wird nunmehr unverzüglich die Vorgänge in Oberschlesien auf die Tagesordnung der Januartagung des Rates setzen. Die deutsche Regierung hat den Ratsmächten insgesamt die Note ebenfalls übermittelt.

In der Note werden an Hand umfangreichen Tatsachenmaterials die Gewaltmaßnahmen gegen die deutschen Minderheiten in Oberschlesien dargestellt sowie auf die Beeinträchtigung der Wahlfreiheit und Ungültigkeitserklärungen der deutschen Wahllisten durch die polnischen Behörden hingewiesen.

Aus dem Wortlaut.

In der deutschen Note wird u. a. ausgeführt, daß große Teile der deutschen Minderheit durch willkürliche Maßnahmen von der Ausübung des Wahlrechts ausgeschlossen worden seien. In etwa 30 000 Fällen sei Angehörigen der deutschen Minderheit wegen angeblicher Unklarheit in der Frage der Staatsangehörigkeit die Ausübung des Wahlrechtes überhaupt untersagt worden. Zur Klärung der Frage der Staatsangehörigkeit sei eine Frist von drei Tagen gesetzt worden, innerhalb deren alle möglichen Unterlagen, die in den meisten Fällen als unzureichend erklärt wurden, beigebracht werden mußten. Durch die von polnischer Seite betriebene Propaganda für ein-

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

offene Abgabe der Stimmzettel sei die deutsche Minderheit in der Ausübung des Wahlrechtes stark behindert worden.

Es sei erwiesen, daß ein seit Jahren bestehender folgerichtiger Plan durchgeführt worden sei, der von den polnischen Behörden zum mindesten geduldet wurde. Im Mittelpunkt habe der Aufständischenverband gestanden. Bezeichnend für das enge Zusammengehen des Aufständischenverbandes mit den amtlichen Stellen sei die Tatsache, daß in Ostoberschlesien der Woiwode Vorsitzender dieses Verbandes sei. Bei den Terrorakten der Aufständischen sei entweder überhaupt nicht eingegriffen worden oder so spät, daß der Zweck nicht mehr erreicht werden konnte.

In dem die Terrorakte behandelnden Teil der deutschen Note sind nur die besonders krassen Beispiele herausgegriffen worden, darunter die Vorfälle in Nikolai, in Sorau, in Oberwiltschen und Hohenbirken. In der deutschen Note nicht erwähnt ist die unendlich große Zahl von Fällen in denen Drohbriefe an Mitglieder der deutschen Wahlgemeinschaft versandt wurden, die zum Teil portofrei mit den Stempel des Aufständischenverbandes eintrafen. Die deutsche Regierung protestiert zum Schluß nicht nur im Namen des Rechtes, sondern auch der Menschlichkeit und bittet, der Völkerbund möge dafür Sorge tragen, daß die entsprechenden Minderheitsschutzbestimmungen auch in der Weise durchgeführt würden, wie das vorgesehen sei.

Alles einmütig gegen Polens Gewalt.

Massenprotest der Oberschlesier.

In Gleiwitz, Ratibor und Oppeln fand sich die deutsche Bevölkerung zu vielen Tausenden zusammen, um in eindrucksvollen Massenkundgebungen gegen die ungeheuerlichen Vorfälle in Ostoberschlesien zu protestieren.

Bei der Kundgebung auf dem Gleiwitzer Ring gab der frühere Abstimmungskommissar, Rechtsanwalt Kassanke, einen Rückblick auf das Schicksal Oberschlesiens seit Kriegsende bis zur Teilung. Oberschlesien sei durch den Genfer Spruch balkanisiert worden. Hier glimme ein Feuerherd, der durch Revision der Genfer Entscheidung zum Erlöschen gebracht werden müsse. In Ratibor gab Reichstagsabgeordneter Ulitzka vor etwa 10 000 Personen der Stimmung der Bevölkerung Ausdruck. Das Maß der Ungerechtigkeit, Unmenschlichkeit und Grausamkeit auf Seiten der Peiniger, das Maß der Geduld und Langmut auf Seiten unserer leidenden Brüder und Schwestern sei voll.

Von der deutschen Regierung erwarte man mit Bestimmtheit, daß sie den nunmehr eingeschlagenen Weg unbeirrt weiterverfolge.

Auch die Oppelner Kundgebung war stark besucht. Stadtverordneter Polizeischulrat Kaboth erinnerte an den deutschen Abstimmungssieg im März 1921, der auf Grund polnischer Lügen gefälscht worden sei.

Überall wurden Entschließungen angenommen.

Feuer auf „Do X".

Ein Flügel beschädigt. — Trotzdem Ozeanflug.

Auf dem deutschen Flugschiff „Do X", das seit einigen Tagen auf dem Tejo in Lissabon vor Anker liegt und am Sonntag nach Cadiz fliegen sollte, brach ein Brand aus, durch den einer der Flügel des „Do X" zerstört wurde. Das Feuer war so heftig, daß man zuerst den Eindruck hatte, als ob das ganze riesige Flugschiff in Brand stände. Aber nur die empfindliche Verkleidung am linken Flügel war in Brand geraten. Dieser Teil ist verbrannt, so daß von ihm nur noch das Gerippe übriggeblieben ist. Der übrige Teil des Flugschiffes blieb dank der Aufmerksamkeit der Besatzung unbeschädigt.

Der Flug wird nach Ausbesserung der Schäden fortgesetzt werden. Der Unfall hat auf den geplanten Ozeanflug keinerlei Einfluß.

Wie ein Vertreter der Dornier-Werke mitteilt, ist die Ursache des Brandes im linken Flügel des „Do X" darin zu suchen, daß in einem Motor im Hilfsmaschinenraum beim Aufladen der Batterien Kurzschluß entstand.

Trotz des Brandes in vier Wochen flugbereit.

Zu dem Brand an Bord der „Do X" wird ergänzend gemeldet, daß die Konstruktion des Flügels nicht in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Man rechnet, daß die „Do X" in vier Wochen wieder flugklar sein kann.

Eine Unvorsichtigkeit oder gar ein Verschulden irgendeines Mitglieds der Besatzung muß auf das bestimmteste verneint werden. Der Hilfsmotor hat während des Fluges tadellos funktioniert und ist jeweils mehrere Stunden gelaufen, ohne daß sich der geringste Mangel gezeigt hätte.

Ein Lloyddampfer in Flammen.

In schwerer Seenot.

Auf dem 6000 Tonnen großen Lloyddampfer „Ludwigshafen" ist ein Brand ausgebrochen. Der bei Kap Mala im Golf von Panama brennende Dampfer befindet sich in schwerer Seenot.

Neuyork, 30. November. **Die Fahrgäste und Mannschaften des bei Kap Mala in Brand geratenen Lloyddampfers „Ludwigshafen" haben das Schiff in Rettungsbooten verlassen. An der Unglücksstelle befinden sich drei Schiffe, darunter ein Armeetransportschiff.**

Dingeldey Vorsitzender der Deutschen Volkspartei.

Dr. Scholz Ehrenvorsitzender.

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei trat im preußischen Landtag zusammen, um ein neues Organisationsstatut der Partei zu beschließen und den neuen Parteiführer zu wählen. Der Grundgedanke der neuen Satzungen besteht in einer schärferen Zusammenfassung der Kräfte durch Stärkung der Befugnisse des Parteivorstandes. Der bisherige Geschäftsführende Ausschuß ist aufgehoben. Auch sind besondere Sicherungen eingeschaltet, daß die junge Generation, die Frauen und die wichtigsten Berufsstände vertreten sind.

Auf Vorschlag des Geheimrats Kahl wählte der Zentralvorstand einmütig ohne Gegenvorschlag durch Zuruf den Abgeordneten Rechtsanwalt Dingeldey zum ersten Parteivorsitzenden. Dieser nahm die Wahl an.

Dr. Scholz wurde zum Ehrenvorsitzenden der Partei gewählt. Man sandte ihm ein herzliches Begrüßungstelegramm nach Locarno.

Die Beratung der politischen Lage erfolgt Montag. Der neue Parteiführer wird dann ein großes politisches Referat erstatten.

Das Kabinett Vaugoin zurückgetreten

Landeshauptmann Dr. Ender mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Bundeskanzler Vaugoin hat dem Bundespräsidenten den Rücktritt des Gesamtkabinetts angeboten. Der Bundespräsident hat den Rücktritt genehmigt und dem

Bundeskanzler Vaugoin.

Kabinet die einstweilige Weiterführung der Geschäfte übertragen. Mit der Kabinettsbildung wurde der Vorarlberger Landeshauptmann Dr. Ender betraut, der sich bereit erklärt hat, diese Mission zu übernehmen. Dr. Otto Ender gehört der Christlichsozialen Partei an.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 1. Dezember 1930.

Merkblatt für den 2. Dezember.

Sonnenaufgang	7^{42}	Mondaufgang	14^{08}
Sonnenuntergang	15^{55}	Monduntergang	3^{39}

1915: Der Geograph Fritz Regel gest.

Dezember.

„In Bereitschaft sein ist alles" — das müßte als Motto über dem Dezember stehen, denn er ist der Monat, in dem wir alle auf etwas warten, es braucht gar nicht erst gesagt zu werden, auf was. Oder man sagt es lieber doch: auf Weihnachten. Weihnachten – das ist es, was dem ganzen Dezember das Gepräge gibt, was ihn mit einem süßen Duft von Tannenbaum, Marzipan und Nürnberger Lebkuchen erfüllt und die Spannung aufrechterhält bis in die letzten Tage des Monats hinein. Und kaum ist man dann mit Weihnachten fertig, ist schon Silvester da, obwohl das ja eigentlich schon zum neuen Januar gehört: aber im Dezember beginnt der Rausch — darüber läßt sich nun mal nicht streiten. Sehr viele aber gibt es, die sich an Weihnachten und Silvester noch nicht genug sein lassen, wenn sie den Dezember preisen; er bringt ja schließlich auch noch den Nikolaustag, und das ist für diverse Kinder ein Extravergnügen, so daß sie das Lob des Dezembers doppelt schön singen. Da jedoch des Lebens ungemischte Freude keinem Irdischen zuteil wird, müssen wir leider auch ein Tröpfchen Wermut in den Freudenbecher gießen. Es ist nämlich gleich mit dem ersten Tage des Dezembers nicht ganz richtig, und die alten Weisen behaupten, daß er sehr schlimm werden könne. Worauf die alten Weisen diese Behauptung stützen, wissen wir nicht zu sagen — wahrscheinlich wollten sie uns bloß bange machen, damit wir nicht allzu übermütig werden in diesem sonst so fröhlichen Monat, den Karl der Große am liebsten Heilmond genannt hätte, nach der Geburt des Heilands natürlich. Preist man nun den Dezember, so darf natürlich auch des Winteranfanges der in ihn fällt, nicht vergessen werden. Vielen ist es ja zwar nicht recht, daß es Winter wird, aber da das nun mal von der Natur so festgesetzt ist, ist es ganz gut, daß es im Dezember anfängt, weil man sich Weihnachten ohne ein bißchen Winter nicht gut vorstellen kann. Bei den alten Römern war der Dezember, worauf ja schon sein Name hinweist — „decem" heißt zehn — der zehnte Monat des Jahres, und es gab damals allerlei wilde Dezemberfeste in Rom. Bei uns geht es harmloser zu im Dezember, wenn auch immerhin der Reichstag dann beisammen ist und nicht selten den Weihnachtsfrieden durch allerlei Krisen stört. Aber Weihnachten pflegt uns dann auch mit ihm zu versöhnen, und schließlich hat ja wohl der Dezember selbst keine Schuld an politischen Irrungen und Wirrungen . . .

*

Der Haus- und Grundbesitzerverein hielt am Sonnabend in der „Tonhalle" seine Monatsversammlung ab. Stadtrat Zienert verbreitete sich eingangs an Hand der Zeitungsberichte ausführlich über die in der letzten Sitzung des Landtages behandelten Anträge der Wirtschaftspartei nud der Kommunisten in Sachen der Wohnungszwangswirtschaft und anderer Hausbesitzerfragen. Weiter gab er einen Bericht über die in Meißen stattgefundene Versammlung der Bezirksvertreter, in der bekanntgegeben wurde, daß in Zukunft Vorträge vom Verband für die Vereine kostenlos sind. Weiter wurde hingewiesen auf die Absicht der Stadt Freital, eine Grundstückszubehörsteuer einzuführen und auf die Tatsache, daß in Italien die Wohnungszwangswirtschaft aufgehoben worden sei. Dabei wurde betont, daß zwar Deutschland kein Italien sei, daß es aber auch hier höchste Zeit sei, die Zwangswirtschaft nach und nach aufzuheben und durch Abbau der Mietzinssteuer und Erhöhung der Mieten der Hausbesitzer wieder Interesse an der Vermietung des von ihm nicht unbedingt benötigten Wohnraums erhalte. In diesem Falle werde auch die Wohnungsnot zum größten Teile erledigt sein. Die Frage der Bürgersteuer wurde wieder angeschnitten und von ihr kam man zur Feuerschutzsteuer und zu der Versagung der Motorspritze beim letzten Brande. Nach den Aufklärungen, die Stadtrat Zienert und Stadtv. Lehmann gaben, darf man hoffen, daß sich die Sache nicht wiederholt. Um die Schnelligkeit der ersten Löschhilfe zu erhöhen, wurde angeregt, ein oder zwei Schlauchwagen inmitten der Stadt zu stationieren, damit sofort Schlauchmaterial für die Hydranten zur Stelle sei. In Sachen Arbeitsbeschaffung soll der Stadtrat sowohl als auch der Bürgerverein ersucht werden, bei den Kraftwerken Freital dahin vorstellig zu werden, daß es unumgänglich nötig sei, den Kraftstrom zu verbilligen, der ausgerechnet hier außergewöhnlich hoch sei. Es wurden weiter Klagen wegen des schlechten Lichtes nach 9 Uhr abends und wegen des öfteren Versagens der Straßenbeleuchtung laut. Wegen der letzteren wird die Einwohnerschaft darauf hingewiesen, daß eine Mitteilung an die Polizeiwache genüge, wenn hie oder da mal eine Lampe nicht brenne. Dann werde sobald als möglich Abhilfe geschaffen.

Der Militärverein hielt am Sonnabend eine Versammlung ab. Wir berichten morgen darüber.

Die Uebersicht über das Kirchenjahr, die wir in der Sonnabendnummer brachten, trifft auf unsere Landeskirche nicht zu. Epiphanias oder Hohneujahr wird nach wie vor am 6. Januar, Reformationsfest am 31. Oktober gefeiert. Ein Termin für das Erntedankfest kann vorher überhaupt nicht festgesetzt werden.

Im Silberkranze. Nachdem unser Bürgermeister, Herr Dr. Kronfeld, in den ersten Oktobertagen bereits auf eine 25jährige Tätigkeit als Rechtsanwalt in unserer Stadt zurückblicken konnte, ist es ihm morgen Dienstag vergönnt, mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit zu feiern. Wir eröffnen den sicher sehr großen Reigen der Gratulanten mit herzlichen Wünschen für die Zukunft des Jubelpaares. Glückauf!

25 Jahre Kirchner an der St. Nikolaikirche. Wie jetzt bekannt wird, konnte unser in weitesten Kreisen beliebte Kirchner an der St. Nikolaikirche, Herr Paul Hofmann, am 22. November auf eine 25jährige Tätigkeit als Kirchner zurückblicken. Sein Vorgänger im Amte, Kirchner Oberlehrer August Schwertner, wurde gelegentlich des Vormittagsgottesdienstes am Sonntag Quasimodogeniti, den 30. April 1905, durch Pfarrer Wolke auf dem Altarplatze verabschiedet. Der noch jetzt amtierende Kantor übernahm zum größten Teil die Geschäfte des Kirchners vertretungsweise bis zum Bußtag, den 22. November, wo Paul Hofmann die Kirchengeschäfte übernahm. Seine amtliche Verpflichtung durch die Kircheninspektion Meißen erfolgte Sonnabend, den 19. Mai 1906, in der Amtshauptmannschaft Meißen (Tag des großen Hagelwetters mit schwerem Gewitter über Wilsdruff). Seinen ersten Kirchengehalt bezog der Kirchner von Mitte November 1905 an. Bis zum heutigen Tage hat unser Kirchner seiner Kirche treu und gewissenhaft gedient und es bedeutete für ihn eine große Auszeichnung, daß ihm vergangenen Sonnabend unser Herr Pfarrer Richter unter hochehrenden Worten im Beisein von Kirchenvorstandsmitgliedern eine Aufmerksamkeit erwies. Auch wir beglückwünschen unsern Kirchner zu seinem Jubiläum aufs herzlichste! Mancher seiner vielen Freunde wird sich des vergangenen Ehrentages erinnern. Unserem Freiwilligen Kirchenchor gehört Paul Hofmann als Gründer an!

Durch Kampf zur Freiheit. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei veranstaltete gestern nachmittag ½3 Uhr im „Adler" eine Versammlung, nachdem vorher etwa zwei kriegsstarke Kompagnien Braunhemden in Reih und Glied durch die Straßen marschiert waren, um für ihre Sache zu werben. Der „Adler"-Saal war gedrückt voll, als der Leiter der Versammlung eröffnend erklärte, daß die NSDAP. heute, da sie zum ersten Male mit einer größeren Veranstaltung nach Wilsdruff komme, noch die anklagende Partei wider das System sei, das zum Ziele habe, Deutschland zu vernichten, aber bald werde sie Richter sein. Er gab das Wort dann dem Landtagsabgeordneten Cuno Meyer, der sachlich, wenn auch scharf kritisierend zeigte, wie und wodurch die Sozialdemokratie entstand und zur Macht gelangte, wie sie dieselbe ausnutzte und mißbrauchte und für alles andere sorgte als für das der deutschen Arbeiterschaft versprochene Leben in Freiheit, Schönheit und Würde. Er führte u. a. aus: Nachdem der alte Staat nicht verstanden hatte, die Arbeiterschaft an sich heranzuziehen, griff dieselbe zur Internationale und brachte Millionen hinter ihr Banner. Am 9. November eroberte der Marxismus den alten Staat und hätte all das durchführen können, was er immer und immer wieder versprochen hatte. Statt dessen ist der Arbeiter immer tiefer ins Elend gestoßen worden. Wo ist das Leben in Freiheit, Schönheit und Würde, wo die internationale Solidarität aller Proletarier, wo die Abrüstung der Welt, wo der Weltfriede? Um alles ist das deutsche Volk betrogen worden. Die Internationale ist nur Farce und Lüge. Dagegen gibts nur eins: Kampf. Die ganze Welt hat einmal gezittert vor dem deutschen Arbeiter und Soldaten. Er wurde besiegt, weil die Sozialdemokratie seine Front von hinten erdolchte. Man schwärmt für die Solidarität des Proletariats der Welt und dabei ist nicht einmal das Proletariat in Deutschland einig. Nach zwölf Jahren sozialistischen Regimes müßte sich auch der deutsche Arbeiter mal fragen, was ist denn nun erreicht worden? Und wenn sonst nichts, eins hätte die sozialdemokratische Vorherrschaft doch bringen müssen: die Besserstellung der deutschen Arbeiter. Wie es in diesem Punkte aussieht, ist nur zu bekannt. Wir haben Wohnungsämter, aber keine Wohnungen, Arbeitsämter und keine Arbeit. Vier Millionen gehen stempeln, 20 000 Deutsche werfen in einem Jahre das Leben von sich und nehmen auch noch soundsoviele Kinder mit. Das ist das Leben in Freiheit, Schönheit und Würde. Der bestsozialisierte Betrieb, die Reichsbahn, wurde in eine AG. umgewandelt und als Sicherheit dem Auslande ausgeliefert, damit, wie die Sozialdemokratie sagte, der Goldstrom von Amerika zu fließen beginne, und die deutsche Wirtschaft saniert werde. Aus dem Goldstrom ist bald ein Silberstreifen geworden und heute ist nur noch ein Regenbogen übrig. Zwölf Jahre sozialdemokratische Herrschaft in Deutschland hat die Herrschaft von Bank und Börse gebracht und das deutsche Volk ist dabei zugrunde gegangen. Man macht Revolution, wenn man einen schlechten Zustand in einen besseren umwandeln will, wer aber dann den Zustand noch verschlechtert, der ist ein Verbrecher am Staat. Und nun gehen die Nationalsozialisten ins Land, um zu erklären: es gibt nur eine Rettung, das Wiederfinden aller Stände auf einer Kampffront. Wer den Weg nicht dazu findet, dem kann auch nicht geholfen werden, der darf sich aber auch nicht wundern, wenn alles zusammenbricht. Versprechungen machen die Nationalsozialisten nicht, weil es nichts mehr zu versprechen gibt in Deutschland. Ihr Kampf gilt in erster Linie dem Marxismus und dem Youngplan, und da gibt es nur eins, den Kampf mitzumachen oder abzulehnen. Die Nationalsozialisten appellieren an den Freiheitswillen des deutschen Volkes und wollen es aus Schmach, Schande und Knechtschaft zur Freiheit führen. — Die lebendigen Ausführungen wurden von den Hörern mit stärkstem Beifall aufgenommen. Im Schlußwort bedauerte der Vortragende, daß kein sozialdemokratischer Debatteredner ihm gegenübertrat, um das sozialdemokratische System zu verteidigen. Man müsse sich überhaupt fragen, wie es eigentlich möglich war, daß die Sozialdemokratie zwölf Jahre regieren konnte, obwohl sie doch nur während der Zeit der Arbeiter- und Soldatenräte die absolute Mehrheit besessen habe. Sie konnte bisher immer mitregieren, weil in Deutschland bisher immer bürgerliche Parteien bereit waren, ihr die Steigbügel zu halten. Zum Zentrum und der Deutschen Volkspartei sei in letzter Zeit in dieser Beziehung die Volksnationale Reichsvereinigung getreten, deren sächsische Vertreter im Landtage dafür gesorgt hätten, daß in Sachsen keine nationale Front und Regierung zustandekam. Der Kampf gelte dem Marxismus, nicht der Arbeiterschaft. Am Banner der Nationalsozialisten hafte das Erbe der zwei Millionen toten Deutschen des Weltkrieges und der Glaube, daß Deutschland lebe, obgleich sie sterben mußten. Mit einem dreifachen „Kampf Heil" und der Bekanntgabe, daß am 10. Dezember in einer weiteren Versammlung, die zugleich als erste der ins Leben getretenen Sektion Wilsdruff gelte, das Programm der NSDAP. von Rechtsanwalt Dr. Mangler entwickelt werde, wurde die Versammlung geschlossen.

Die Christliche Pfadfinder-Abteilung Wilsdruff veranstaltete am gestrigen Sonntag im „Weißen Adler" einen Unterhaltungsabend, welcher wieder einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Das Konzert hatten sechs Herren aus Freital übernommen. Es wurde eröffnet mit dem Hochzeitsmarsch von Mendelssohn, welchem sich eine kurze Begrüßung anschloß. Danach sang Herr Schütze mit seiner einschmeichelnden Tenorstimme drei Lieder,

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

und zwar: „Heimweh“, „Tom der Reimer“ und „Vater, Mutter, Schwester, Bruder“ aus „Undine“ und erntete damit stürmischen Beifall. Herr R. Kempe spielte wunderbar das Violinsolo „Du alter Stephansturm“ und „Aus Wien“ und auch hier wurde mit Beifall nicht gespart. Nun sang der jugendliche G. Körner mit seiner wunderbaren Altstimme zwei Lieder „Keine Sorg' um den Weg“ und „Vergebliches Ständchen“. Anpassend war auch sein Mienenspiel dazu. Nicht endenwollender Beifall und Blumen erzwangen eine Zugabe und zwar: „Der Kirschendieb“. Eine Kammersonate C-dur von Corelli beschloß den ersten Teil. Der zweite Teil wurde eröffnet mit dem schneidig gespielten Marsch „Fest im Sattel“ von Oscheit. Danach sang Herr Schütze abermals drei Lieder: „Das Wiener Fiakerlied“, „Als mein Ahnerl zwanzig Jahr“ und „Die Mutter an der Wiege“. Auch er mußte sich zu einer Zugabe verstehen und sang das bekannte Lied: „An der Weser“. Herr Börner brachte mit viel Beifall zwei Cello-Solos zu Gehör. Dann folgte eine Kammersonate in C-Dur, welche von den jungen Leuten ausgezeichnet gespielt wurde, und vier Volkslieder für Streichquartett und zwei Lieder mit Orchester, gesungen von G. Körner-Freital: a) Weihnachtslied, b) Mariä Wiegenlied. Dem jugendlichen Sänger wurde wieder reicher Beifall gespendet. Der gemeinsam gesungene Choral: „Macht hoch die Tür, die Tore macht weit“ beendete den Abend. Die Christliche Pfadfinder-Abteilung kann mit Freuden auf den gut gelungenen Abend zurückblicken. Gut Pfad!

„Frauennot — Frauenglück“, der Film von der Beziehung zwischen Mann und Frau, vom Werden des Menschen, von Freuden und Leiden der Mutterschaft, aufgenommen in der Universitäts-Frauenklinik in Zürich, gelangt ... abend 8 Uhr in den Schützenhaus-Lichtspielen im Rahmen einer Festvorstellung zur Aufführung. Ein hiesiger Arzt hält einen einleitenden Vortrag.

Schützt eure Ohren vor Zugluft und kalter Feuchtigkeit. Ein scharfer Lufthauch in früher Morgenstunde auf dem Wege zur Arbeit findet im Kanal des äußeren Gehörganges nur allzu leicht Eingang und reizt das Trommelfell mit seinen feinen Nerven zu schmerzhaften Entzündungen, Ohrenreißen, Ohrensausen, Beschwerden beim Schlucken sind die Anzeichen für allerlei beginnende Ohrenleiden, die man nicht unbeachtet lassen darf. Sie können der Anfang zu Schwerhörigkeit sein und wohl gar zur Taubheit führen.

Kesselsdorf. Zusammenstoß. Gestern nachmittag kurz nach drei Uhr ereignete sich auf der Staatsstraße Dresden—Freiberg unweit der Straßenkreuzung nahe des Oberen Gasthofes ein Zusammenstoß zweier Motorräder. Ein aus Richtung Dresden kommender, in Chemnitz wohnender Motorradfahrer, bei welchem eine Dame auf dem Sozius saß, wurde von einem aus Richtung Unkersdorf kommenden Motorradfahrer, welcher anscheinend die Kurve zu weit genommen hatte, in die Flanke gefahren. Der Angefahrene kam zum Stürzen und zog sich Gesichts- und Armverletzungen zu. Nach stundenlangem Streit über die Schuldfrage, welche nach der Schilderung von Augenzeugen ganz einwandfrei festlag, einigte man sich doch auf gütlichem Wege.

Röhrsdorf. (Militärverein.) Zu einem Vortragsabend hatten sich die Kameraden, Angehörige und Gäste im Gasthof „Deutsches Haus“ am vergangenen Sonnabend eingefunden, die der Vorsteher, Kamerad Otto Seifert, mit dem Vortragenden, Reisegesellschaftsführer Kamerad Bönigk-Dresden, sowie Kantor Kortz unnd Lehrer Hientzsch-Taubenheim die zur Vorführung der Lichtbilder mit dem Apparat der dortigen Schule gekommen waren, herzlich willkommen hieß. Das Vortragsthema lautete: „Wie sieht es heute draußen an der Westfront aus“. Zunächst führte Vortragender aus, daß im großen Weltkriege mancher Kamerad den Wunsch geäußert habe, dort, wo er gekämpft habe, später im Frieden sich das Gelände wieder einmal anzusehen. Vielen werde aus bekannten Gründen jedoch der Wunsch versagt bleiben. Hierauf schilderte er, wie man zunächst von Deutschland aus mit der Bahn bis Ypern fahre, um alsdann in einem bequemen Auto das ehemalige Frontkampfgelände bis Verdun zu durchstreifen. Da hörte und sah man im Lichtbilde alle bekannten Kampfesorte wieder, wie sie Vortragender, der auch Frontsoldat war, in seinen nunmehr neunmal unternommenen Reisen 1929 und 1930 vorgefunden hat. Er wußte hierbei gar manches persönliches Erlebnis mit der dortigen Bevölkerung zu erzählen, wie diese auch heute noch durchaus deutschfreundlich gesinnt sei, im Gegensatz zu der Bevölkerung jenseits der Front. Was den Wiederaufbau der zerschossenen Orte anbetrifft, so konnte man sehen, daß er noch nicht allenthalben behoben ist. Der Vortragende bemerkte, daß man es da nicht so eilig habe, vielleicht fehle es auch an Leuten, denn Frankreich sei dasjenige glückliche Land, das keinen Arbeitslosen besitze. Im übrigen sei festzustellen, daß beim Wiederaufbau nach keinem einheitlichen System verfahren werde, wie es bei uns in Deutschland sei. Einen großen Umfang nahm auch die Vorführung von den vielen Kriegsgräbern in Anspruch. Fast wollte einem das Herz erstarren, als man die vielen Friedhöfe mit dem unübersehbaren Wald von Holzkreuzen sah, bis zu 36 500 Heldengräber auf einem Friedhof vereint. Der Vortragende mußte leider die betrübliche Tatsache feststellen und im Lichtbild zeigen, wie gerade einige der deutschen Friedhöfe vernachlässigt sind. Er appellierte hierbei mit größtem Nachdruck dabei an alle Anwesenden, im gegebenen Falle sich für eine ehrenvolle deutsche Kriegsgräberfürsorge mit einzusetzen. Der erstklassige Vortrag, der im rechten kameradschaftlichen Geiste zu hören war, hätte im Interesse der guten Sache einen weit besseren Besuch verdient. Die Versammlung, die bis elf Uhr dauerte, wurde hierauf vom Vorsteher mit herzlichem Dank an alle Beteiligten geschlossen. +

Schmiedewalde. Versammmlung. Vor einer ansehnlichen Menge, die den Saal des Gasthofes bis auf den letzten Platz füllte, sprach am 27. November auf eine Einladung der Ortsgruppe Munzig der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hin der Parteigenosse Körner, Gutspächter in Piskowitz bei Zehren. Als Sachkenner und Fachberater für Landwirtschaft in der Bewegung behandelte er das Thema „Was wird aus der deutschen Landwirtschaft.“ Er begann mit einer Schilderung der Wirkungen des Youngplanes mit besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft. Der Schielesche Sanierungsplan wird leider nicht zur Durchführung kommen können, da er wegen des demokratischen Systems von dem Parlament nicht angenommen werden kann. Der Vermahlungszwang kann der deutschen Landwirtschaft nicht helfen, da durch Handelsverträge das deutsche Reich zur Einfuhr von Weizen gezwungen ist. Allgemein muß das heutige System bekämpft werden, da stets die Masse, nicht der Geist siegt. 50 Reichstagsabgeordnete würden vollständig zureichen. Reichsminister Schiele würde in einem nationalsozialistischen Staate leicht seine Ideen verwirklichen können. Der Wert des deutschen Bodens hat, da er sich im großen Ganzen für den Roggenanbau eignet, mit dem Sinken des Roggenwertes bedeutend an Wert verloren. Ausführlich sprach der Redner über die Frage der Preissenkung. Der Landwirt wird den größten Teil der Preissenkungen tragen müssen. Mit dem Bestreben der Regierung, die Mark durch Senkung der Preise auf ihren wirklichen Wert zu bringen, werden die Lasten steigen; denn von einer Senkung der Steuern ist bis jetzt noch nichts zu hören gewesen. Weiter wurde noch der Enteignungsparagraph des nationalsozialistischen Programms erklärt. Zum Schluß betonte der Redner, daß der Marxismus jederzeit bestrebt war, Unzufriedenheit zu schaffen, um Anhänger zu haben. Dem Nationalsozialismus ist aber an der Zufriedenheit aller gelegen. Der Landbund hat sich von seiner bisherigen Einstellung abgekehrt und wird mit den Nationalsozialisten arbeiten. Starker, ungeteilter Beifall belohnte den Redner. Anschließend wurden noch einige Anfragen beantwortet. Die Versammlung verlief ohne Zwischenfälle.

Neukirchen. Turnverein. Die hiesige Deutsche Turnerschaft veranstaltete am Sonnabend einen Schau- und Werbeturnabend im hiesigen Gasthof, vereint mit den deutschen Turnerinnen und Turnern der Ortsgruppe Deutschenbora. Der 2. Vorsitzende Lehnhardt-Neukirchen eröffnete die Veranstaltung mit einer kernigen Ansprache, nun folgte Keulenschwingen der Neukirchner Turnerinnen, sodann ein Prolog, gesprochen von Fräulein Kießig vom Turnverein Deutschenbora. Nun wechselte das Programm: Stützbarren (Tv. Neukirchen), Fahnenschwingen (Tv. Deutschenbora), Volkstanz (Deutschenbora), Pferd- und Naktsportübungen (Tv. Neukirchen), sowie Stab- und Hochbarrenübungen und Gruppenstellungen der Neukirchner Turner. Die Veranstaltung war gut besucht und umrahmt von vorzüglicher Musik und anschließenden Tanz, gespielt vom Musikchor Leuschner-Neukirchen. Hoffentlich hat der gut organisierte Werbeabend seine Wirkung nicht verfehlt! Gut Heil!

Neukirchen. Einbruchsdiebstahl. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend drangen Diebe durch die erbrochenen Fenster in das Kolonialwarengeschäft von Ilgen und raubten Waren der verschiedensten Art im Werte von mehreren Hundert Mark. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben bis jetzt noch nichts von Bedeutung, ebenso hatte der am Sonnabend eingesetzte Spürhund keinen Erfolg.

Mohorn. Diebstähle. Gegen Ende der Vorwoche drangen Diebe in die Behausung des Stellmachers Funke und des Schuhmachers Sch. ein. Im ersteren Falle entwendeten sie dem Bedauernswerten einige Gänse, beim zweiten stahlen sie Kaninchen. — In der Nacht zum Freitag versuchten Diebe in den Laden des Galanteriewarenbesitzers Richard Hesse einzudringen. Sie wurden aber in ihrem Vorhaben gestört und flohen. Der in wenig Minuten darauf verständigte Gendarm ließ den Tharandter Polizeihund kommen, der die Spur ein Stück verfolgte, die aber im Felde sich verlief. Die Spitzbuben sind mit dem Motorrad entkommen.

Mohorn. Kirchliches. Am 2. Advent geht früh ½9 Uhr dem Gottesdienst stille Feier des heiligen Abendmahls voraus, ebenso am 1. Weihnachtstag. Der Augustana-Abend am 11. Dezember fällt wegen angesetzter Abendmahlsfeier ½5 Uhr aus. Am 3. Advent hält Pfarrer Grumbt nachmittags 5 Uhr und am 18. Dezember früh 9 Uhr Abendmahlsfeiern ab, abends 8 Uhr an gleichen Tagen Augustana-Feier. Am 4. Advent amtiert Pfarrer Grumbt in Herzogswalde. Die Christvesper am 24. Dezember findet abends 7 Uhr statt, an beiden Feiertagen ist Festgottesdienst mit Kirchenmusik und mit Kollekte.

Kurort Hartha. Besitzwechsel. Bei dem am Donnerstag vor dem Amtsgericht Tharandt stattgefundenen Versteigerungstermin wurde das Kurhaus von dem Besitzer des Gasthofs Döhlen bei Dresden, Karl Hälsig, erstanden.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff. Heute Jungmännerverein. — Dienstag: Jungfrauenverein.

Vereinskalender.

Frauenverein. Montag, den 1. Dezember Weihnachtsbesprechung.

D. H. V. 4. Dezember Filmvorführung.

Liedertafel. 5. Dezember Wintervergnügen im „Löwen“.

Wetterbericht.

Schwache Winde aus westlichen Richtungen, allmählich Abnahme des Nebels. Etwas stärkere Tagesschwankungen, im Mittel wenig veränderliche Temperaturen. Anfangs Nebelnässe nicht ausgeschlossen.

Sachsen und Nachbarschaft

Der sächsische Staatshaushalt 1930.

„Ein ausgeglichener Etat — eine staatspolitische Notwendigkeit.“

Dem Landtag ist der Staatshaushaltplan auf das Rechnungsjahr 1930 zugegangen. Der ordentliche Staatshaushaltplan balanciert mit 416 500 540 Mark. Zu außerordentlichen Staatszwecken wird überdies ein Gesamtbetrag von 43 733 686 Mark ausgesetzt.

In der Begründung heißt es u. a.: Um in erster Linie die Ausgaben für die laufende Staatsverwaltung soweit als möglich sicherzustellen, müssen die Ausgaben des außerordentlichen Etats, soweit sie nicht auf rechtlichen Verpflichtungen beruhen, davon abhängig gemacht werden, daß die erforderlichen Mittel dazu zur Verfügung stehen oder beschafft werden können. Diese Notwendigkeit muß auch schon bei der Übernahme von Verpflichtungen zu solchen Ausgaben berücksichtigt werden.

Die Aufstellung eines nicht bloß formell, sondern auch materiell ausgeglichenen ordentlichen Staatshaushalts, muß als eine dringende staatspolitische Notwendigkeit angesehen werden. Denn sie ist nach Ansicht der Regierung

das einzig wirksame Mittel zur Erhaltung und Befestigung des Staatskredits.

Einem Ausgleich des ordentlichen Staatshaushaltes standen, wie nicht anders zu erwarten war, äußerste Schwierigkeiten entgegen. Er war nur durch Ausschöpfung aller stillen Reserven auf der Einnahme- wie auf der Ausgabeseite sowie durch größte Sparsamkeit aller Ministerien zu erreichen.

*

Gemeindefinanzen und Erwerbslosenlasten.

Sächsischer Bürgermeistertag.

Der Verband sächsischer Mittelstädte trat zu seiner außerordentlichen Hauptversammlung in Dresden zusammen. Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden Bürgermeister Dr. Krug, Annaberg, hielt der Präsident des Reichsstädtebundes Dr. Haeckel den ersten Vortrag über die Not der Gemeinden. Es sei besser gewesen, wenn die Reichsregierung die Bürger-, Gemeindegetränke- und Biersteuer für alle Gemeinden von Reichs wegen obligatorisch gemacht hätte, denn die von der Reichsregierung erlassene Notverordnung nütze den Gemeinden nichts, wenn die Länder keine Ausführungsbestimmungen erlassen. Mit einer wirksamen Hilfe des Reiches könnten die Gemeinden aber erst rechnen, wenn die neuen Finanzgesetze unter Dach und Fach gebracht seien. Diese Hilfe müßte mit einer

grundlegenden Reform der Erwerbslosenfürsorge

verbunden sein. Krisen- und Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge müßten einheitlich zusammengefaßt werden, und zwar am besten bei den Gemeinden unter Beteiligung des Reiches.

*

Meißen. (Das Urteil im Meißner Landfriedensbruchprozeß.) Am Sonnabend in den Abendstunden wurde das Urteil verkündet. Es erhielten: Sammet 1 Jahr Gefängnis, Andrä 10 Monate Gefängnis, Franke, Härtwig u. Huth je 8 Monate Gefängnis, Kohlsche 5 Monate Gefängnis, Matthes und Mende je 4 Monate Gefängnis, Joswiak 3 Monate Gefängnis. Die Angeklagten Sämmang und Markscheffel wurden freigesprochen.

Dresden. Schon wieder ein Raubüberfall. Abends nach Geschäftsschluß drangen drei Burschen im Alter von etwa 20 bis 25 Jahren in das Geschäft des betagten Ehepaars Starke, Papiermühlengasse 4, ein und würgten das Ehepaar. Die Täter mußten aber flüchten, ohne etwas erlangt zu haben.

Bautzen. Bürgersteuer abgelehnt. Die Stadtverordneten lehnten die Bürgersteuer mit den Stimmen der Linken, der Deutschnationalen, Nationalsozialisten und den Vertretern der Freien Bürgerliste ab Dagegen wurden nicht unerhebliche Beträge für Unterstützungs- und Hilfsmaßnahmen bewilligt.

Bautzen. Zeitungsjubiläum. Die Bautzner Nachrichten treten mit Beginn des Jahres 1931 in den 50. Jahrgang ihres Erscheinens ein.

Chemnitz. Freitod. An der Eisenbahnstrecke Chemnitz—Riesa wurde auf Ebersdorfer Flur der Rechtsanwalt Hosman aus Lößnitz im Erzgebirge im Walde erhängt aufgefunden. Der Grund zu diesem Selbstmord ist noch ungeklärt.

Olbernhau. Fabrikbrand. In der Marmeladenfabrik von Schneider brach Feuer aus, das durch den herrschenden Wind angefacht, das ganze Gebäude bis auf die Umfassungsmauern in Asche legte.

Penig. Der Tod in der Sandgrube. Auf dem Nachhauseweg nach Chursdorf benutzte in der Dunkelheit der Gutsbesitzer Vogel einen Wirtschaftsweg, von dem er anscheinend abgekommen und dadurch in eine vier Meter tiefe Sandgrube gestürzt ist. Er wurde am nächsten Morgen mit gebrochener Wirbelsäule tot in der Grube aufgefunden.

Crimmitschau. Schwer geprüft. Ein in einer Tuchfabrik an der Reißmaschine beschäftigter Weber geriet in das Getriebe, wobei ihm der linke Unterarm abgerissen wurde. Dieser Unfall trifft den Ärmsten um so schwerer, als bereits seine rechte Hand verstümmelt ist.

Wurzen. Gefundener Leichnam. Der Leichnam des Lehrers Möbius aus Höfgen bei Grimma, der bei einer nächtlichen Überfahrt über die Mulde am 3. November ins Wasser stürzte, wurde jetzt bei der Spießbrücke aus dem Wasser gezogen.

Soppen. Seltene Jagdbeute. Ein hiesiger Fallensteller fand bei der Revision der Fallen in einer derselben ein gar seltenes Wild: Ein Waschbär hatte sich im Eisen gefangen. Vermutlich ist derselbe aus einer Menagerie entwichen. Er haust zurzeit im Keller der Försterei und fühlt sich äußerst wohl dabei.

*

Zwei Kinder durch Gas verunglückt.

In ihrer elterlichen Wohnung in Leipzig wurden bei der Heimkehr der Eltern der acht Jahre alte Kurt B. und der vier Jahre alte Heinz B. durch Gas betäubt aufgefunden. Vermutlich ist von einem der Knaben der in der Schlafstube herabhängende Gashahn gezogen worden. Während bei Kurt Wiederbelebungsversuche von Erfolg waren, konnte bei Heinz nur der bereits eingetretene Tod festgestellt werden.

*

Zwei Wohnhäuser niedergebrannt.

In Marieney bei Schöneck i. V. sind das Wohnhaus des Landwirts Bruno Wollner, die zwei Scheunen und ein Schuppen sowie ferner das Wohnhaus von W. Geipel eingeäschert worden. Dem Brande sind landwirtschaftliche Maschinen, Geräte, Erntevorräte und Mobiliar zum Opfer gefallen. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Proteststreik der Dresdner Kunstakademiker.

Amtsentlassung Prof. Wrbas gefordert.

Die Studierenden der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Dresden haben an den Landtag die Bitte gerichtet, darauf hinzuwirken, daß Geheimer Hofrat Prof. Dr. h. c. Wrba seines Lehramtes und der ehrenamtlichen Tätigkeit im akademischen Rat sofort enthoben werde. Den Grund zu diesem Vorgehen boten die moralischen Zustände, die im Atelier Wrbas herrschten und die zu seiner Disziplinarbestrafung geführt haben.

Zum Zeichen ihres Protestes gegen Prof. Wrba weil er von sich aus seinen Rücktritt nicht genommen habe und gegen das Ministerium des Innern, das auf Grund dieser Vorgänge und des Disziplinarverfahrens Professor Wrba nicht verabschiedet habe, beschlossen die Studenten einen eintägigen Proteststreik. Auch fordern sie die sofortige Wiedereinstellung der im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit entlassenen Studierenden Reinholt und Prussog.

Lokomotive gegen Lastauto.

Ein Toter, drei Verletzte.

Auf der Berlin—Leipziger Landstraße war auf der Kreuzung der Landstraße mit der Delitzscher Kleinbahn ein Lastautozug mit einem Kleinbahnzug zusammengestoßen. Der Benzintank des Lastkraftwagens explodierte. Die beiden Kraftwagenführer erlitten schwere Brandwunden. Auch der Lokomotivführer und der Heizer wurden schwer verletzt. Im Laufe des Tages ist der Kraftwagenführer gestorben. Der Zustand des Beifahrers ist sehr ernst, während sich die beiden Eisenbahnbeamten außer Lebensgefahr befinden.

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff

Anzeigen sind Saatfelder!

Aus den Grenzlanden.

Der Thüringer Landtag

lehnte in namentlicher Abstimmung die Bürgersteuer mit 27 Stimmen der Nationalsozialisten, der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen 22 Stimmen aller übrigen Parteien ab Nunmehr werden nach Inkrafttreten der entsprechenden reichsgesetzlichen Bestimmungen die Reichssätze als Landessätze automatisch Geltung erhalten.

*

Heldrungen (Kreis Eckartsberga). Prähistorischer Fund. Hier wurden von der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle und von dem Kreismuseum in Kölleda über 30 Gräber eines vorgeschichtlichen Bestattungsplatzes untersucht.

Sonneberg. Im Zeichen der Preissenkungsaktion. Das Handwerk erhebt schärfsten Protest gegen die Erhöhung der Tarife für Wasser, Gas und Strom. Die Erhöhung wurde vom Stadtrat abgelehnt und wird vom Regierungskommissar eingeführt werden. Das Handwerk droht seine Betriebe zu schließen und sämtliche Angestellte zu entlassen.

*

Die staatlichen Landwirtschaftsbetriebe

Neue Verluste — neue Zuschüsse.

Dem Landtag ist eine Vorlage über die wirtschaftlichen Verhältnisse und den gegenwärtigen Kapitalbedarf der Landwirtschaftsbetriebe des Wirtschaftsministeriums zugegangen. Es heißt darin: Die Regierung sieht im gegenwärtigen Zeitpunkt davon ab, die Frage, ob es zweckmäßig sei, zur Minderung des Risikos die Zahl der eigenbewirtschafteten Güter wesentlich einzuschränken, von sich aus wieder aufzuwerfen, um so mehr, als gegenwärtig die Voraussetzungen für eine Veräußerung oder Verpachtung von Gütern zu günstigen Bedingungen weit weniger gegeben sind, als im Sommer 1928, zumal nachdem das Wirtschaftsjahr 1928/29 wiederum

einen nicht unbeachtlichen Wirtschaftsverlust der Güter

erbracht hat. Wohl aber hofft die Regierung durch organisatorische Maßnahmen eine größere Gleichmäßigkeit im Wirtschaftsergebnis erreichen zu können. In dem vom Generaldirektor Böhme für jetzt erbetenen Umfang hält auch die Regierung die

Bereitstellung weiterer Mittel

für notwendig, um eine ruhige, schwere Verluste nach Möglichkeit vermeidende Bewirtschaftung der Güter zu erreichen.

*

Milchkrieg im Erzgebirge.

Die Preissenkungsaktion hat in Graslitz zu einem Lieferstreik der Landwirte geführt, die den Milchhändlern die eine Verbilligung der Milchpreise fordern, nachdem sie selbst von der politischen Aufsichtsbehörde veranlaßt worden waren, die Milchpreise im Kleinhandel zu ermäßigen, keine Milch liefern. Wie es erscheint, richten sich die Landwirte auf einen längeren Kampf ein, denn sie organisieren gemeindeweise bereits eine unmittelbare Belieferung der Bevölkerung.

Amtliche sächsische Notierungen vom 29. November.

Dresden. Die Börse wies eine überwiegend freundliche Tendenz auf. Begehrt waren vor allem Berliner Kindl, die 5, und Elektra und Strohstoff, die je 3 Prozent gewannen. Ferner stiegen Dresdner Albumin-Genußscheine um 6, Schubert u. Salzer um 3, Braubank, Darmstädter Bank und Dortmunder Ritterbräu um je 2 Prozent. Dagegen verloren Brauerei Bohrisch 7, Elektrizitäts- und Bahnanlagen 5, Triton 3,50, Eschebach und Großenhainer Webstuhl je 2 Prozent. Anlagemarkt sehr ruhig, einige Stadtanleihen leicht erholt.

Leipzig. Die Börse blieb uneinheitlich. Kleine Kursaufbesserungen überwogen. Anleihen ohne Umsatz. Freiverkehr etwas fester.

Chemnitz. Die Börse zeigte freundlichere Haltung. Auf allen Marktgebieten trat etwas Nachfrage hervor, die zu kleinen Kursaufbesserungen führte, die jedoch 2 Prozent nicht überstiegen. Etwas niedriger lagen Escher, Gebr. Unger, Werkzeug-Maschinen, Union. Dagegen wurden Wanderer, Schubert u. Salzer, Sachsenwerk, Dresdner Schnellpressen, Liebermann sowie Bankaktien und die Diversen etwas höher notiert.

Leipziger Produktenbörse. Weizen inl. 76 bis 77 Kg. 250 bis 254, 73 bis 74 Kg. 244—245; Roggen hiesiger 154—160; Sommergerste inl. Brauware 200—225, Industrie- u. Futterware 180—190, Wintergerste 180—190; Hafer alter 174—180, neuer 150—160; Mais La Plata 275—280, Donau 270—275, Cinqu. 305—315; Raps 200—210; Erbsen 220—240. Geschäftsgang: Alles ruhig.

*

Amtliche Berliner Notierungen vom 29. November.

Börsenbericht. Tendenz: Widerstandsfähig. Die Börse war leicht abgeschwächt. Nach den Kurserholungen des Vortages machte sich die natürliche Reaktion geltend. Im übrigen war das Geschäft außerordentlich gering. Verschiedentlich wurde von den Baissiers versucht, das Kursniveau stärker herabzudrücken. Geld war weiter knapp, Tagesgeld erforderte 6 bis 8 Prozent, Monatsgeld 6,50 bis 8 Prozent, Warenwechsel hörte man mit 5,50 Prozent. Im Verlauf blieben die Bemühungen, das Kurniveau stärker herabzudrücken, erfolglos. In der zweiten Börsenstunde erfolgten daher Deckungen so daß die Anfangskurse in den Hauptwerten bald wieder überschritten wurden.

Devisenbörse. Dollar 4,190—4,198; engl. Pfund 20,34 bis 20,38; holl. Gulden 168,80—168,94; Danz. 81,38—81,54; franz Frank 16,45—16,49; schweiz. 81,13—81,29; Belg. 58,42—58,54; Italien 21,92—21,96; schwed. Krone 112,45—112,67; dän. 112,06 bis 112,28; norweg. 112,02—112,24; tschech. 12,42—12,44; österr Schilling 58,98—59,10; Argentinien 1,43—1,44; Spanien 46,62 bis 46,72.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	29. 11.	28. 11		29. 11.	28. 11.
Weiz., märk.	249-250	248-249	Weizkl. f. Bln.	8,6-9,0	8,6-9,0
pommersch.	—	—	Rogkl. f. Bln.	8,3-8,7	8,3-8,7
Rogg., märk.	147-149	147-149	Raps	—	—
Braugerste	194-216	194-216	Leinsaat	—	—
Futtergerste	178-185	176-185	Vikt.-Erbsen	24,0-81,0	24,0-81,0
Sommergerste	—	—	kl. Speiseerbs	23,0-25,0	23,0-25,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	19,0-21,0	19,0-21,0
Hafer, märk.	137-142	137-143	Peluschken	19,0-20,0	19,0-20,0
pommersch.			Ackerbohnen	17,0-18,0	17,0-18,0
westpreuß.	—	—	Wicken	17,0-20,0	17,0-20,0
Weizenmehl			Lupin., blaue	—	—
p. 100 kg fr.			Lupine, gelbe	—	—
Brl. br. inkl.			Seradella	—	—
Sack (feinst.			Rapskuchen	8,7-9,7	8,7-9,7
Mrk. ü Not.	29,0-37,0	29,0-37,0	Leinkuchen	15,0-15,3	15,0-15,3
Roggenmehl			Trockenschtzl.	5,4-5,9	5,4-5,9
p. 100 kg fr.			Soya-Schrot	13,3-13,6	13,3-13,6
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	23,5-26,5	23,5-26,5	Kartoffelflck.	—	—

Berliner Butternotierungen. 1. Qualität 131, 2. Qualität 117, abfallende 101 Mark per Zentner.

*

Meißner Produktenbörse vom 29. November

Weizen hiesiger 75 Kilo 12,40; do. 72 Kilo 12; Roggen neu 72 Kilo 7,60; Sommergerste 9,80—10,75; Wintergerste neu 8,80; Hafer alt 7,80; Mais verzollt 14; Maisschrot 15,10; Trockenschnitzel 4,50; Wiesenheu neu 2,50—3,25; Stroh (Weizen- und Roggen-) 0,90; do. (Preß-) 1; Kaiserauszug aus Auslandsweizen 25,50; Weizenmehl, Qualitätsware 23,25; do. 60proz. 13,75; Roggenkleie 5,25; Weizenkleie 5; Speisekartoffeln, neue gelbe, weiße und rote 1,70—2; Kartoffelflocken 8,25; Landeier, Marktpreis, 1 Stück 0,15—0,17; Landbutter, Marktpreis ½-Pfd.-Stück 0,80—0,90.

*

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 1. Dezember

Auftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Zt in Goldmark für Lebendgew
108	A. **Ochsen.** a) Vollfleisch. ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. junge	53—57 (100)
	2. ältere	44—50 (90)
	b) sonstige vollfleischige, 1. junge	39—43 (82)
	2. ältere	36—38 (79)
	c) fleischige	
325	B) **Bullen.** a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	54—57 (96)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	50—53 (94)
	c) fleischige	44—47 (88)
	d) gering genährte	
493	C) **Kühe.** a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	47—50 (88)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	40—44 (81)
	c) fleischige	30—36 (70)
	d) gering genährte	25—28 (70)
81	D. **Färsen (Kalbinnen).** a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	54—57 (101)
	b) sonstige fleischige	42—50 (92)
14	E. **Fresser.** Mäßig genährtes Jungvieh	
737	II. **Kälber.** a) Doppellender b. Mast	
	b) beste Mast- und Saugkälber	66—72 (112)
	c) mittlere Mast- und Saugkälber	60—64 (103)
	d) geringe Kälber	50—58 (98)
	e) geringste Kälber	
487	III. **Schafe.** a) Beste Mastlämmer und jüngere Masthammel. 1. Weidenmast	
	2. Stallmast	62—66 (128)
	b) mittl. Mastlämmer, ältere Masthammel und gutgenährte Schafe	52—60 (119)
	c) fleischiges Schafvieh	44—50 (111)
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	
8105	IV. **Schweine.**	
	a) Fettschweine über 300	64 (80)
	b) vollfleischige Schweine von 240—300	62—64 (81)
	c) vollfleischige Schweine von 200—240	61—62 (82)
	d) vollfleischige Schweine von 160—200	59—60 (82)
	e) fleischige Schweine von 120—160	57—58 (82)
	f) fleischige Sauen unter 120 Pfund	
	g) Sauen	55—57 (75)

Geschäftsgang: Rinder, Kälber schlecht, alles übrige langsam. — **Ueberständer:** 201 Rinder, davon 21 Ochsen, 62 Bullen, 118 Kühe, 20 Schafe, 5 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunke.
Verlagsleitung: Paul Rumberg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig.
Für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Donnerstag, den 4. Dezember punkt 8¹⁵ Uhr im Fremdenhof „**Stadt Dresden**"

Filmvorführung

Stehfilme: a) Die Gewinnung des Eisens und seine Veredelung; b) Walzwerk; c) Das rheinisch-westfälische Industriegebiet. — Erscheinen aller Kollegen erwünscht.

Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband Hamburg Ortsgruppe Wilsdruff

Mittwoch den 3. Dezember nachmittags 4³⁰ Uhr im Hotel **Weißer Adler in Wilsdruff**

Sprechtag

Vortrag des Herrn Oberlandwirtschaftsrat **Dr. Bruchholz**-Dresden über: **Das Reichsmilchgesetz und seine etwaigen Ausführungsbestimmungen.** Wir bitten alle Damen und Herren des Landbundes und auch die Junglandbündler diese sehr bedeutsamen Ausführungen sich anzuhören.

Café Heyne!

Morgen Dienstag den 2. Dezember

Schlachtfest

von 10 Uhr an Wellfleisch, später das Uebliche

Hierzu ladet recht freundlich ein

Marie Heyne

Gegen üblen Mundgeruch „Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr „Chlorodont" aufs beste empfehlen." Gez. E. G., Mainz. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürste Einheitspreis je 1 Mk., in bekannter blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Statt Karten!

Für die herzliche Teilnahme an unserem großen Schmerz, die reichen Blumenspenden, das zahlreiche, ehrende Geleit und die vielen Beileidsbezeugungen in Wort und Schrift beim Heimgange meiner unvergeßlichen Gattin, unserm guten Muttel, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante, Frau

Frida Beyer

geb. Schirmer

sagen wir hierdurch

herzlichen Dank

Grumbach, Halsbrücke, Oberhermsdorf, Kaufbach, Zöllmen, Tharandt, Berlin, den 1. Dezember 1930

Die trauernden Hinterbliebenen

Hausbesitzer, sei auf der Hut!

Willst Du nicht, daß man Dir auch das Letzte noch nimmt, dann schließ' Dich sofort Deiner Kampforganisation an, dem

Grund- und Hausbesitzerverein Wilsdruff!

Inserieren bringt großen Erfolg!

Neo-Ballistol-Klever!

Vor dem Kriege patentiert im In- und Auslande.

Desinficiens.

Unentbehrlich für Mensch, Tier und Pflanze. Tötet **Eiter-** und **Wundbazillen** gem. Prosp. II und regt **Gewebsneubildung** hervorragend an. **Radikalmittel** gegen alle Pflanzenschädlinge,

Ungeziefer, Blutlaus, Monilia usw.

gem. Prospekt. Weltliteratur gratis u. franco. In Apotheken, Droger., landw. u. Waffen-Geschäften, sonst von Fabrik.

Chem. Fabrik F. W. Klever, Köln.

Achtung! Hausfrauen!

Probewaschen

mit dem patentierten

Messing-Wasch-Kompressor

in Wilsdruff: Dienstag, 2. 12., **Rest. Gute Quelle,**
in Grumbach: Mittwoch, 3. 12., **Restaur. Thomaß.**

Vorführungen an beiden Tagen 5 u. 8 Uhr

Schmutzige Wäsche bitte mitbringen!

Vieh-Kastration!

Bestellungen werden aller 8 Tage erledigt.

Dostal,

Vieh-Kastrierer, Wilsdruff
Dresdner Straße 215.

Stuhlflechtrohr sowie bunten Bast

empfiehlt

Korbwaren-Haus

Joh. Breuer,

Dresdner Straße 60

Schützenhaus-Lichtspiele

Heute Montag bis mit Mittwoch, abends 8 Uhr

Das unerhörteste, das kühnste und gewagteste — aber bestimmt auch das verdienstvollste Filmwerk unseres Jahrhunderts:

Frauennot - Frauenglück

mit einleitendem Vortrag eines hiesigen Arztes

Frauen, geht hin und seht und lernt und nehmt eure Männer mit. Der Film lief im Dresdner U. T., Waisenhausstraße, 8½ Wochen in 76 Vorstellungen vor ca. 89000 Besuchern! **Für Jugendliche verboten!**

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff** Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - **Behandlung aller Krankenkassenmitglieder**

Bestellen Sie bitte das „Wilsdruffer Tageblatt"

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2 Blatt. Nr. 279 — Montag, den 1. Dezember 1930

Tagesspruch.

Tauche tief in Gottes ew'ge Güte —
Und du wirst erneuern dein Gemüte!
Zauberkräfte kannst du in dir wecken!
Keine Lebensangst wird dich mehr schrecken,
Selbst dein Leib wird fühlbar sich erneuern,
Wie verjüngt von unsichtbaren Feuern;
Und von allen Bitternissen ferne
Steigst du lächelnd in das Reich der Sterne.

Schlechte Weihnachtsaussichten.

Die wirtschaftliche Lage des Handwerks im November.

Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird geschrieben: Der Monat November pflegt stets zu den geschäftlich stillsten Monaten im Handwerk zu zählen. In diesem Jahr war der Rückgang unter dem Einfluß der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Lage besonders stark fühlbar. Infolge der großen Kapitalnot und der allgemeinen Unsicherheit über die weitere Entwicklung der Wirtschaft kam die Bautätigkeit beinahe völlig zum Stillstand.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm

der Reichsregierung vermochte nur vereinzelt noch eine geringe Belebung des Baumarktes zu bringen. Auch die Baunebengewerbe hatten, abgesehen von notwendig werdenden Reparaturarbeiten, fast keine Aufträge zu verzeichnen. Vor allem in den Außenberufen ruhte die Tätigkeit mit Rücksicht auf die nasse Witterung fast völlig. Die Zahl der arbeitslosen Gehilfen stieg infolgedessen beträchtlich. — Von den wenigen Handwerksberufen, für die der November mit zur Hauptgeschäftszeit gehört, wird berichtet, daß die in diese Zeit gesetzten

Hoffnungen in keiner Weise erfüllt

sind. Die Nahrungsmittelhandwerke weisen trotz gesenkter Preise einen weiteren Rückgang ihrer Umsätze auf. Auch im Schneiderhandwerk hat die Saison ein vorzeitges Ende gefunden. Im Sattler-, Tapezierer-, Uhrmacher- und Juwelierhandwerk ist die sonst in der zweiten Hälfte des Novembers spätestens einsetzende Nachfrage nach Geschenkartikeln für das Weihnachtsfest nahezu völlig ausgeblieben. Man erwartet infolge der geringen Kaufkraft des Publikums auch

kein lebhaftes Weihnachtsgeschäft.

Eine leichte Belebung für das bevorstehende Weihnachtsfest ist bislang lediglich vom Möbeltischlerhandwerk gemeldet. Gehoben hat sich die Beschäftigung auch beim Elektroinstallateurhandwerk, das durch verstärkte Lichtreklame und die Anlage von Radioempfangsgeräten vermehrte Aufträge zu verzeichnen hatte. — Abgesehen von der allgemeinen Wirtschaftsnot und geschwächten Kaufkraft der Kundschaft glaubt das Handwerk den schlechten Geschäftsgang auf die Preissenkungsaktion der Regierung zurückführen zu müssen. Die Bevölkerung erwartet unter dem Druck der behördlichen Maßnahmen starke Preisrückgänge und hält daher mit der Auftragserteilung zunächst zurück.

Auf dem Arbeitsmarkt hat sich die Lage entsprechend der Beschäftigung der Betriebe verschlechtert. Die Zahl der erwerbslosen Handwerksgehilfen hat weiter zugenommen und damit auch die Klagen über die Schwarzarbeit Erwerbsloser. Meldungen über Lohnsenkungen liegen nicht vor.

Die Zahlungsweise der Kundschaft

hat mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit eine weitere Verschlechterung erfahren. Die finanzielle Lage der Betriebe gestaltete sich dadurch immer schwieriger. Anträge auf Steuerstundung und -erlaß usw. nehmen infolgedessen zu. — Die Beschaffung der benötigten Rohstoffe und Materialien bereitete keine Schwierigkeiten.

Weidwerk im Dezember.

Von Dr. Fritz Skowronnek.

Die deutsche Wildbahn hat durch die Überschwemmungen in diesem Herbst, von denen hauptsächlich Schlesien betroffen wurde, große Verluste erlitten. Hasen und Rehe sind in Menge in den Fluten umgekommen. Auf einer höher gelegenen Stelle, die vom Wasser nicht bedeckt war, hatten sich etwa 60 Hasen in Sicherheit gebracht. Sie wurden sämtlich in kurzer Zeit, wie berichtet wird, von einem Förster abgeschossen. Das Vorgehen des Grünrocks wäre unverständlich, wenn die Möglichkeit gegeben war, die Hasen an ihrem Zufluchtsort mit Futter zu versorgen. War dieses nicht möglich, dann war es allerdings besser, die Hasen abzuschießen, anstatt sie in den Fluten umkommen zu lassen.

Verschiedene Umstände lassen darauf schließen, daß wir heuer wieder einen strengen Winter erleben werden. Die Mäuse haben nach der Bekundung der Gärtner ihre Winterwohnungen tiefer als gewöhnlich in der Erde angelegt. Und über Westdeutschland zogen seit Mitte November gewaltige Schwärme von Vögeln aller Art, auch solchen, die sehr selten im Winter zu uns kommen, nach dem Süden. Ein Zeichen dafür, daß in den nördlichen Regionen schon strenges Winterwetter eingesetzt hat. Eine Kostprobe davon hat auch schon Ostpreußen erhalten. Der andauernde Regen ist übrigens dem Wild auch nicht zuträglich. Es findet keine trockene Stelle, wo es sich niedertun kann, und die nasse Äsung, die es aufnehmen muß, ist nur zu geeignet, seuchenartige Erkrankungen hervorzurufen.

Deshalb ist es heuer mehr denn je geboten, mit der Fütterung frühzeitig zu beginnen. Heu und Stroh, das dem Schalenwild geboten wird, muß in überdachten, regensicheren Raufen trocken untergebracht werden. Sind die Dächer so groß, daß auch einige Rehe darunter Platz finden, dann wird man sie an Regentagen dichtgedrängt darunter stehen sehen. Heu- und Kleebündel, die man den Hasen auslegt, müssen mit Fichtenzweigen fest eingedeckt werden. Noch besser ist eine Kappe aus Stroh, wie man sie zum Winter auf die Bienenkörbe stülpt. Auch das Futter für Rebhühner und Fasanen darf nicht vom Regen aufgeweicht sein. Die Durchführung aller dieser Maßregeln kostet natürlich Geld, um nicht zu sagen eine Stange Goldes. Aber es ist gut angelegtes Kapital, das durch Erhaltung des Wildbestandes reiche Zinsen trägt. Das ist jetzt um so mehr geboten, als die Schäden des vorjährigen Winters noch immer nicht wettgemacht worden sind.

Im letzten Monat des Jahres pflegen die großen Hasenschlachten geschlagen zu werden, sowohl im Walde wie auf dem Felde. Es wird manchem Jagdbesitzer nicht ganz leicht fallen, die dazu erforderliche Anzahl Schützen aufzubringen, denn viele Jäger, die kein eigenes Revier besitzen, sich aber früher gern einladen ließen, scheuen jetzt die Ausgaben für den Jagdschein, ja selbst für die Patronen. Diese Erfahrung hat schon im November manch Inhaber einer Wildjagd machen müssen. Die Unkosten für Treiberlöhne, Bewirtung der Gäste und alles was drum und dran hängt, lassen es auch erklärlich erscheinen, wenn Jagdbesitzer auf größere Veranstaltungen verzichten und sich mit einer Streife begnügen oder ihre Hasen auf der Suche schießen.

Die Fischweid in den Gebirgsflüssen und in den Bächen hat auch durch das Hochwasser gelitten. Viele Fische sind von den wilden Fluten talabwärts mitgerissen worden und auf das überschwemmte Land geraten, von wo sie nur in seltenen Fällen in den Stromlauf zurückfinden. Auch die Verschmutzung der Gewässer durch Geröll und Schlamm wird sich unangenehm bemerkbar machen, wenn die Fische zum Laichen emporsteigen und ihre Laichplätze zerstört oder verunreinigt finden.

Thüringen und das Reichsbanner.

Erklärung des Reichswehrministeriums.

Im Demokratischen Zeitungsdienst wird im Zusammenhang mit den Maßnahmen des thüringischen Innenministers gegen eine Ortsgruppe des Reichsbanners gesagt, es verdiene bemerkt zu werden, daß das Reichswehrministerium es sich bisher stets habe angelegen sein lassen, bei Anzeigen wegen angeblicher militärischer Übungen von Wehrverbänden ein Strafverfahren wegen Landesverrats gegen den Anzeiger zu beantragen.

Das Reichswehrministerium erklärt hierzu: „Es trifft nicht zu, daß das Reichswehrministerium bei Anzeigen wegen angeblicher militärischer Übungen von Wehrverbänden ein Strafverfahren gegen den Anzeiger wegen Landesverrats beantragt habe. Anzeigen sind nur dann erfolgt, wenn fälschlicherweise behauptet wurde, daß die Reichswehr an angeblichen militärischen Übungen führend oder mit Truppen beteiligt gewesen sein soll.

In diesen Fällen ist auch nicht Anzeige wegen Landesverrats, sondern wegen versuchten Landesverrats gestellt worden, weil durch die Behauptungen der Eindruck im Auslande erweckt werden konnte, als wenn die Reichswehr gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrages verstoßen hätte, was tatsächlich nicht der Fall war. Es ist allerdings richtig, daß das Reichswehrministerium sich bereits auf das allerschärfste dagegen ausgesprochen hat, daß die Bestimmungen des Versailler Diktats zur Begründung innerdeutscher Maßnahmen herangezogen wurden, wie dies leider auch bei dem Verbot des Stahlhelms im Rheinland durch Preußen im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern geschehen ist."

Englischer Bergarbeiterstreik droht.

Eingreifen der Regierung.

In der englischen Kohlenindustrie ist ziemlich unvermutet eine heftige Krise entstanden. Die Arbeiter drohen mit einem großen Streik. Auf einer Konferenz des Verbandes der Bergarbeiter wurden die Anträge der Unternehmer, in Abstufungen eine längere als 7½stündige Arbeitszeit in den Gruben durchzuführen, abgelehnt. Da aber die Industriellen fest entschlossen sind, auf ihren Plänen zu beharren, erklärte der Vorsitzende des Verbandes, es sei sehr leicht möglich, daß von Montag ab in Südwales, Schottland, vielleicht auch in Mittelengland gestreikt werde.

Die Regierung bemüht sich mit allen Kräften, den Ausbruch des Streiks zu verhindern. Sie hat an die Bergwerksbesitzer telegraphiert: „Wir hoffen, daß Sie Vorkehrungen treffen werden, um mit den Arbeitern zu verhandeln und mit ihnen vorläufige Vereinbarungen zu treffen, um die Arbeit fortzusetzen, bis in der nächsten Woche die Bergarbeiterkonferenz wieder zusammentritt. Wir haben den Arbeitern geraten, sich an Sie zu wenden." Das Telegramm an die Arbeiter lautete: „Wir fordern Sie dringend auf, sich an Ihre Unternehmer zu wenden und Vereinbarungen über die Arbeit am Montag zu treffen." Der Bergarbeiterverband hat darauf seine starre Ablehnung einstweilen zurückgestellt und die Entscheidung bis nächsten Donnerstag vertagt, um inzwischen mit den Industriellen zu verhandeln. Dann erst soll die Entscheidung fallen.

Kürzung der Löhne in Italien.

Ab 1. Dezember.

Die Vorsitzenden der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen der Industrie haben der Regierung ein Lohnabkommen vorgeschlagen, das ab 1. Dezember eine Kürzung der Arbeiterlöhne um 8 Prozent vorsieht. Diese Kürzung soll jedoch nicht angewandt werden bei Arbeitern, die nicht mehr als drei Tage in der Woche beschäftigt sind oder weniger als zwölf Lire täglich in Städten über 200 000 Einwohner und weniger als 8 Lire täglich in anderen Orten verdienen. Für die Angestellten sind folgende Gehaltskürzungen vorgesehen: 8 Prozent für Bezüge von 300 bis 1000 Lire im Monat, 10 Prozent für Bezüge von über 1000 Lire im Monat.

Die Arbeitnehmerverbände sind keine Gewerkschaften im Sinne der in anderen Ländern bestehenden Arbeitnehmervereinigungen. Es handelt sich vielmehr um vom Staate abhängige und beeinflußte Einrichtungen. Die nebenstaatlichen Betriebe verzeichnen ein Defizit von sieben Milliarden Lire in den sieben Jahren der Mussolini-Regierung. Infolgedessen sind neue Einrichtungen dringend erforderlich. Soweit die Zeitungen bei ihrem gebundenen Charakter überhaupt in der Lage sind, zu polemisieren, erheben sie Einspruch gegen die jetzige Lohnsenkungsaktion. Die staatlichen Stellen kämpfen für Senkung der Lebenshaltungskosten. Jetzt haben auch die Industrieführer beschlossen, die Gewinnbeteiligungsquote ihrer Aufsichtsratsmitglieder um 25 Prozent zu senken. Im Verlauf der Preissenkungsaktion ist eine Senkung der Abgeordnetendiäten um 12 und der Gehälter der Direktoren in der Privatwirtschaft um 12 Prozent beschlossen worden.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Trennung der Deutschen Bauernschaft vom Bayerischen Bauernbund.

Die Deutsche Bauernschaft teilt mit: Der geschäftsführende Ausschuß der Deutschen Bauernschaft hat in seiner Sitzung vom 27. November 1930 beschlossen, sich von dem Bayerischen Bauernbund, der bisher der Deutschen Bauernschaft angehört, zu trennen. Damit scheidet der Vertreter des Bayerischen Bauernbundes innerhalb der Deutschen Bauernschaft, Minister a. D. Prof. Dr. Fehr, aus dem Vorstand der Deutschen Bauernschaft aus.

Anschluß an Preußen in Strelitz.

Die Vorlage des Ministeriums über einen Staatsvertrag betreffend den Anschluß an Preußen wurde nach längerer Aussprache einem neungliedrigen Ausschuß überwiesen. Auch die Vorlage zur Änderung des Besoldungsgesetzes wurde einem Ausschuß überwiesen. Der Gesetzentwurf zur Änderung des Gemeinde- und Amtsabgabengesetzes wurde endgültig angenommen. Der Landtag vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Frankreich.

Tardieus Rücktritt in Sicht?

Im Anschluß an die Kammersitzung, in der die Finanzskandale (Fall Oustric) der letzten Zeit zur Debatte standen, die schon wieder ihr Opfer in dem Rücktritt zweier Unterstaatssekretär forderte, erzielte die Regierung, als

Seines Herzens Königin

Roman von Marie Blank-Eismann.

13. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Da warf sie sich leidenschaftlich an seinen Hals, schmiegte ihren Kopf an seine Schultern und flüsterte:

„Frage mich nicht, Konrad — erfülle mir meine Bitte und lasse mich ein paar Wochen — ein paar Monate fortgehen, vielleicht finde ich dann die Ruhe meines Herzens wieder. Nur hier kann ich nicht bleiben —"

Konrad Mayburg hielt Lieselottes Kopf fest an seine Brust gedrückt und streichelte liebkosend über deren bleiches Gesicht.

„Meine liebe kleine Lieselotte — man hat dir wehe getan?"

„Frage nicht danach —"

„Aber Sascha hat mir doch gestern abend noch verraten, daß eure Herzen sich gefunden haben —"

„Warum erinnerst du mich daran, Konrad?"

Er horchte verwundert auf.

„Bereust du es schon, Sascha dein Jawort gegeben zu haben?"

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Nein, ich bereue es nicht — und — und ich will mein Wort ja auch halten — aber es ist alles so schnell gekommen — ich muß eine Prüfungsfrist haben — gönne sie mir, Konrad — lasse mich zu Tante Charlotte reisen —"

Konrad Mayburg stand für Sekunden regungslos da und starrte über den blonden Lockenkopf Lieselottes hinweg nach seinem Arbeitstisch.

„Ich hatte mich so sehr gefreut darauf, meine Erfindung zu vollenden — war so glücklich darüber, daß Friedrich Karsten mir berichtete, welch eine tüchtige Stütze ich in dir erhalten sollte. Und nun werden meine Pläne alle wieder zerstört —"

Lieselotte fühlte heißes Mitleid mit Konrad Mayburg. Und fast wurde sie in ihrem Entschluß wankend. Da aber tauchte das Bild Michael Romanowskis vor ihr auf und sie sah ihn wieder in der Umarmung mit Werra.

Nein, sie konnte in diesem Hause nicht mehr länger bleiben — sie mußte fort — fliehen — irgendwohin, und Vergessen suchen, daß sie in törichten Träumen glücklich gewesen war.

„Ich kann nicht bleiben, Konrad — habe Erbarmen mit mir."

„Und was soll ich Sascha sagen, der sich darauf freut, dich vor aller Welt seine Braut nennen zu dürfen —"

„Sage ihm, daß er Geduld haben muß, bis das Trauerjahr zu Ende ist."

„So lange willst du ihn warten lassen?"

„Ich muß mein Herz erst prüfen, Konrad — zu rasch ist alles gekommen —"

Da zuckte Konrad Mayburg mit den Schultern, ließ müde seine Hände sinken und entgegnete:

„Ich habe kein Recht, dich hier zurückzuhalten, Lieselotte, obwohl es mir schwer fällt, gerade jetzt deinen Wunsch zu erfüllen — aber wenn du glaubst, daß es für den Frieden deiner Seele notwendig ist — so will ich dich ziehen lassen."

Heiße Tränen rannten über Lieselottes Wangen. „Ich danke dir, Konrad —."

Ehe sie sich aber zum Gehen wandte, wurde die Tür aufgerissen und Werra eilte herein.

Sie schien erregt, hatte beide Hände auf das Herz gepreßt und taumelte nach einem Stuhl, um dort niederzufallen.

Bestürzt schaute Konrad Mayburg seine junge Frau an, eilte auf sie zu und schloß sie in seine Arme.

„Werra — was ist geschehen — was hat dich so erschreckt?"

Da umklammerte die junge Frau heftig die Hände ihres Gatten und stöhnte: „Ich bin bestohlen, Konrad —."

„Unmöglich, Werra —."

„Und doch ist es so — sieh hier meinen Schmuck, du kennst ihn genau — es ist ein Erbstück meiner Mutter — ich habe es an unserem Hochzeitstage getragen, erinnerst du dich noch daran?"

„Und nun fehlt der große Diamant. Siehst du die Lücke in der Fassung?"

Konrad Mayburg starrte wie gebannt auf die Halskette, die ihm Werra entgegenhielt und aus der aus der Mitte ein großer Stein herausgebrochen war.

„Ich bin bestohlen —, man hat mir meinen kostbarsten Besitz geraubt."

Konrad tastete sich nach der Stirn.

„Aber das ist doch undenkbar — wie sollte jemand gerade den Stein nehmen und die Kette zurücklassen —."

Werra lachte schrill auf.

„Der Dieb wird wahrscheinlich genau gewußt haben, daß die Kette wertlos ist und nur der Stein ein Vermögen repräsentiert."

Konrad schüttelte abermals den Kopf und murmelte: „Du wirst ihn vielleicht verloren haben, Werra —."

Aber sie wehrte hastig ab.

„Nein, das ist ausgeschlossen — ich erinnere mich genau, ihn gestern abend noch gesehen zu haben."

Konrad Mayburg wechselte mit Lieselotte, die an seinem Arbeitstisch lehnte, einen raschen, fragenden Blick und bemerkte dabei:

„Dann müßte sich der Dieb hier im Hause befinden?"

Lieselotte erwachte bei diesen Worten wie aus einer Betäubung und hastig erklärte sie:

„Das ist ausgeschlossen, Konrad; seit Jahren ist in unserem Hause kein Diebstahl vorgekommen."

„Aber der Stein fehlt doch in meiner Kette," jammerte Werra. „Er ist ein Vermögen wert, ich muß ihn wieder bekommen und du wirst dafür sorgen, Konrad, daß sofort eine strenge Haussuchung vorgenommen wird — keiner deiner Angestellten darf verschont werden."

Lieselotte richtete sich trotzig auf.

„Um Gottes willen, das würde eine Beleidigung für unsere treue Dienerschaft sein, die sich noch nie etwas zuschulden kommen ließ —"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

sie die Vertrauensfrage stellte, nur die geringe Mehrheit von vierzehn Stimmen. Man spricht ganz offen von dem bevorstehenden Rücktritt des Premierministers Tardieu.

Rußland.

Der Prozeß gegen die Industriepartei und Frankreich.

Der Oberste Staatsanwalt, Krylenke, beantragte im Prozeß gegen die sog. Industriepartei, die Beziehungen zwischen der Verschwörerorganisation und Poincaré festzustellen. Er erklärte, daß er dem Gericht die Schriftstücke zur Verfügung stellen werde. Man nimmt an, daß er auch die Namen der Agenten des französischen Generalstabes in Moskau, die bisher mit K. und R. bezeichnet wurden, bekanntgeben werde. Der Präsident der russischen Handelsvereinigung in Paris, Denissow, erklärt in den Zeitungen, daß er den Angeklagten Ramsin niemals gesehen habe und daß alle Behauptungen über Abmachungen oder auch nur über Besprechungen erfunden seien. Der „Matin" verlangt aufs neue den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland, da die Beleidigung Poincarés und Briands nicht geduldet werden könnte.

Nordamerika.

Innenpolitische Streitigkeiten.

Präsident Hoover hat durch die Ankündigung, daß er dem Senat die Vorlage über den Beitritt Amerikas zum Haager Weltschiedsgericht zuleiten werde, einen starken Konflikt wachgerufen. Hoover hat scharf ablehnende Erklärungen führender republikanischer Politiker hervorgerufen. Schon wenige Stunden nach Bekanntgabe der Absicht des Präsidenten verkündete der Führer der republikanischen Gruppe im Senat, Wadson, daß er diese Aktion Hoovers, dem er bisher unbedingt gefolgt sei, nicht mitmachen könne, weil er ein Gegner des Völkerbundes sei. Amerikas Beitritt zum Weltschiedsgericht wäre aber nichts anderes als ein Eintritt in den Völkerbund durch eine Hintertür.

Aus In- und Ausland

Berlin. In Nowawes ist es zu schweren Angriffen von Kommunisten auf Polizeibeamte gekommen. Sieben Polizeibeamte wurden durch Steinwürfe verletzt. Der neunzehnjährige Kommunist Karl Gaßmann wurde von einem Schupobeamten angeschossen und erhielt einen schweren Bauchschuß.

Königsberg (Preußen). Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik die Zeitung „Die schwarze Fahne" auf die Dauer von drei Monaten, und zwar vom 1. Dezember 1930 bis zum 28. Februar 1931 einschließlich verboten. „Die schwarze Fahne" ist das Organ der ostpreußischen Bauernnotbewegung.

Düsseldorf. In der Eckstraße und am Pressehaus kam es zu schweren Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, in deren Verlauf vier Kommunisten und drei Nationalsozialisten so schwer verletzt wurden, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Essen. Wie man erfährt, hat der Zechenverband die bestehenden Lohn- und Gehaltstarife für den Bereich des rheinisch-westfälischen Steinkohlenreviers zum 31. Dezember gekündigt.

London. In Montevideo haben die uruguayischen Arbeitervereinigungen den Generalstreik erklärt.

Kopenhagen. Auf ausdrückliches Verlangen des Kopenhagener Polizeipräsidenten hat der Kopenhagener Studentenverein Dr. Göbbels, der in dem Verein einen Vortrag halten sollte, telegraphisch abgesagt. Bei der Beratung in dem Studentenverein trat der Sekretär des Vereins, der Dr. Göbbels in Deutschland besucht und ihn zu dem Vortrag gebeten hatte, zurück.

Rom. Die beiden Diplomlandwirte, die sich vor dem Sondergerichtshof zum Schutze des Staates wegen kommunistischer Betätigung zu verantworten hatten, sind zu je fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Newyork. Nach einer Meldung der Zeitung „American" aus Washington haben die amerikanischen Bankiers nach eingehenden Besprechungen mit den maßgebenden Regierungsstellen die Übernahme einer italienischen Anleihe in Höhe von 100 Millionen Dollar abgelehnt.

Cuba. Bei einer sozialdemokratischen Versammlung kam es zu einer heftigen Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Etwa 40—45 Anwesende erlitten Verletzungen; ein durch einen Messerstich verletzter Sozialdemokrat mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Breslau. Nachdem die Breslauer Stadtverordnetenversammlung die Magistratsvorlage auf Erhöhung der Bier-, Getränke- und Bürgersteuer mit großer Mehrheit abgelehnt hatte, hat nunmehr der Regierungspräsident die Bürgersteuer und die erhöhte Biersteuer sowie die Gemeindegetränkesteuer in der Fassung des Magistratsbeschlusses vom 14. November festgesetzt.

Köln. Nationalsozialisten und Kommunisten stießen hier zusammen. Ein Nationalsozialist wurde durch einen Schuß lebensgefährlich verletzt. Ein Kommunist wurde als der Tat verdächtig verhaftet.

Nachstehende Firmen
von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Agentur für Versicherungsgesellschaften
Wilhelm, Berthold, Feldweg 283 D.

Altwarenhändler
Mickan, August, Berggasse 229.

Anzeigen-Annahme
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29. ☎ 6 (auch für auswärtige Zeitungen).

Auto-Reparaturwerkstatt
Zobel, Alfred, Friedhofstraße (Elektrizitätswerk).

Autovermietung (Kraftdroschke)
Fischer, Fritz, Meißner Straße 266. ☎ 104.
Otto, Richard, Markt 13/14 (Hotel weiß. Adler). ☎ 405.

Badeanstalt
Stadtbad, Pächter Erich Hausmann, Löbtauer Straße.

Bank- und Wechselgeschäfte
Girokasse und Sparkasse, Rathaus, ☎ 1 und 9.
Wilsdruffer Bank, e. G. m. b. H., Freiberger Straße Nr. 108. ☎ 491.

Botenfuhrwerk
Ilschner, Otto, Bahnhofstraße 12. ☎ 534.

Buchbinderei
Zschunke, Arthur, Zellaer Straße 29. ☎ 6.

Buchdruckerei
Zschunke, Arthur, Zellaer Straße 29. ☎ 6.

Färberei und Reinigung, Plisseepresserei, Hohlsaum- und Schnurstichnäherei
Dürre, Alfred, Zedtlerstraße 183.

Fahrrad- und Nähmaschinenhandlungen mit Reparaturwerkstätten
Dürre, Alfred, Zedtlerstraße 183.
Marschner, Fritz, Dresdner Straße 234.

Fell- und Häutehandlung
Stolle, Robert, Bahnhofstraße 138.

Gärtnereien
Türke, Ernst, Tharandter Straße 134 D. ☎ 500.
Kesselsdorf:
Beyer, Rob., Bäume, Topfpflanzen, Kranzbinderei

Glaserei (Bildereinrahmung) und Glashandlung
Hombsch, Wilhelm, Marktgasse 89

Grabsteingeschäft (Steinbruchbetrieb)
Wolf, Karl, Meißner Straße 263.

Heilkundiger für alle Krankheiten (Homöopathie, Biochemie, Naturbehandl.). — Urin-Untersuchungen
Joh. Schubert, Dresdner Straße (Villa Zienert).

Herrengarderobegeschäft
Plattner, Curt, Dresdner Straße 69.

Holzbildhauer
Birnick, Kurt, Zedtlerstraße 79.

Inseraten-Annahme
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29. ☎ 6 (auch für auswärtige Zeitungen).

Installateur
Zotter, Ferd. (Joh. Ludw. Hellwig), Markt 10. ☎ 542.

Klauenverschneiden und Hufbehandlung
Michler, Karl, Dresdner Straße 240.

Maschinenbau und Reparatur
Schwepcke, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35. ☎ 511.

Beleidigungsprozeß gegen den Staatssekretär Dr. Abegg.

Der Angeklagte wird freigesprochen.

In Berlin wurde ein Prozeß verhandelt, den der Senatspräsident beim Oberverwaltungsgericht Grützner gegen den Staatssekretär Dr. Abegg angestrengt hatte. Der Staatssekretär hatte seinerzeit, als sich die Beamten des preußischen Innenministeriums von dem zurückgetretenen Innenminister Grzesinski (dem jetzigen Polizeipräsidenten von Berlin) verabschiedeten, in einer Abschiedsansprache gesagt, daß Grzesinski ein Opfer feiger Verleumder geworden sei. Dadurch fühlte sich der Senatspräsident Grützner, der durch einen an den preußischen Ministerpräsidenten Braun gerichteten Brief den Anlaß zum Rücktritt Grzesinskis gegeben haben soll, beleidigt.

Der Verteidiger des Staatssekretärs erklärte, daß Dr. Abegg in seiner Rede nicht auf Grützner angespielt habe. Grzesinski sei von seinem Amte als Minister zurückgetreten, weil er die Flut von verleumderischen Angriffen, die gegen ihn gerichtet worden seien, nicht mehr habe ertragen können. Der angeklagte Staatssekretär wurde auf Kosten des Privatklägers freigesprochen.

Im Blutrausch.

Feuergefecht mit einem Wahnsinnigen.

In Brünn hat sich ein aufsehenerregender Vorfall abgespielt. Der Schneider Soukup, der in einem einstöckigen Häuschen wohnt, hatte den Arbeiter Kahanek durch einige Stiche in den Bauch schwer verletzt. Darauf verbarrikadierte sich Soukup in seiner Wohnung und begann in alle erleuchteten Fenster der Nachbarschaft und auch auf vorübergehende Personen zu schießen. Polizei, Feuerwehr und eine Rettungsabteilung kamen in Kraftwagen angefahren. Alle Versuche, den Tobenden zur Vernunft zu bringen, mißlangen. Soukup setzte die Schießerei fort und gab etwa 40 bis 50 Schüsse ab. Schließlich sah sich die Polizei gezwungen, das Haus Soukups unter Feuer zu nehmen. Daraufhin steckte Soukup seine Wohnung in Brand. Als nun die Feuerwehr in das Haus eindrang, fand sie den Schneider mit einer Schußwunde im Unterschenkel und einem Schläfenschuß tot vor. In seinen Taschen befanden sich noch zahlreiche Patronen.

In einer verzweifelten Lage befanden sich die Frau und das sechsjährige Söhnchen des Wahnsinnigen während der Schießerei, die den Verlauf der Tragödie unter einem Tisch kauernd mit ansahen und erst von der Feuerwehr befreit wurden.

Der Hunger nach Gold.

Ein ungetreuer Bankier.

Der Bankier Securius in Berlin hat sich im Polizeipräsidium mit der Angabe gestellt, daß er 200 000 Mark Depotgelder unterschlagen habe. Securius wurde festgenommen. Die Bücher des in Zahlungsschwierigkeiten befindlichen Bankhauses wurden beschlagnahmt.

Unterschlagene Genossenschaftsgelder.

Der aus Köln stammende Direktor Willi Steudel ist wegen Betruges in Nürnberg verhaftet worden. Steudel gründete die Rheinische Schnellbaugenossenschaft in Köln und eine Zweigniederlassung in Nürnberg. Von den Mitgliedern der Genossenschaft wurden zur Erbauung von Eigenheimen etwa 190 000 Mark Bargeld eingezahlt. Einen großen Teil des eingezahlten Genossenschaftsgeldes hat Steudel für sich gebraucht.

Lissy, die Banditenbraut.

Nüchternes Ende eines Kolportageromans.

Vor einigen Monaten ging eine wildromantische Geschichte durch die Zeitungen: auf einem Laubengelände bei Berlin sollte eine verwegene, selbstverständlich wunderschöne Räuberhauptmännin festgenommen worden sein. „Lissy" wurde sie genannt, als „die tolle Lissy" stand sie in den Überschriften, und einige reichshauptstädtische Blätter sprachen von ihr als von der „Räuberbraut" und von der „Bandenführerin des Südens", womit jedoch nicht das

Seines Herzens Königin

Roman von Marie Blank-Eismann.

49. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Werra kniff die Augen zusammen und schaute mit prüfenden Blicken Lieselotte an. Sie fühlte, daß ihr in dieser eine Gegnerin erwuchs.

Aber noch vertraute sie zu sehr dem Zauber ihrer Schönheit. Sie eilte auf Konrad zu, umklammerte dessen Hals und schmiegte sich so nahe an ihn, daß er den Hauch ihres Mundes spürte.

„Konrad, wenn du mich lieb hast, dann wirst du alle Hebel in Bewegung setzen, um mir meinen Diamanten wieder herbeizuschaffen — du weißt, wie sehr ich an dem Kleinod hänge, weil es das letzte Andenken an meine liebe Mutter ist —."

„Beruhige dich, Liebling — wir werden ihn wieder finden —."

„Du mußt alles durchsuchen lassen — er kann sich nur hier im Hause befinden — ach, wäre ich wirklich die Herrin hier und hätte zu bestimmen — ich wüßte, wo ich mein verlorenes Kleinod suchen muß —"

Konrad Mayburg horchte erstaunt auf. „Du hast also einen Verdacht, Werra?"

Sie nickte eifrig. Und indem sie sich noch fester an ihren Gatten anschmiegte, so daß er die Wärme ihres Körpers spüren mußte, flüsterte sie:

„Nur ein Landsmann kann wissen, welchen Wert dieser Diamant besitzt — nur er kann nach diesem Kleinod trachten."

Konrad Mayburg zuckte erschrocken zusammen und flüsterte: „Du glaubst also, daß Romanowski —"

Werra nickte eifrig.

„Ich glaube es nicht nur, Konrad — sondern habe sogar die Gewißheit, daß Romanowski den Diamant gestohlen hat, denn ich sah ihn gestern abend in der Nähe meines Zimmers herumschleichen, und er kann doch nichts anderes gesucht haben, als sich in den Besitz meines Schmuckes zu setzen, um damit das Weite zu suchen."

Lieselotte war totenblaß geworden.

Ihre Hände tasteten nach einem Halt und stützten sich schwer auf Konrads Arbeitstisch, so daß die vielen Gläser klirrten und einen schrillen Ton hören ließen.

„Ich muß dir ein Geheimnis verraten, Konrad, das ich gerne verschwiegen hätte, um einen Landsmann nicht zu schädigen — aber ich kenne Michael Romanowski und weiß, daß er aus der Heimat flüchtete, um sich den Nachforschungen des Kriegsgerichtes zu entziehen, vor das man ihn gestellt hatte, weil er diplomatische Papiere und geheime Pläne an den Feind verkaufte, — einem Spion — einem Hochverräter hat dein Vater sein Haus geöffnet, und damit die ganze Niedrigkeit seines Charakters offenbar wird, hat er in dieser Nacht noch den Diebstahl begangen. Ich ahnte es ja, daß von diesem Mann nur Unglück kommt — wer kann ermessen, wie sehr er das Vertrauen deines Vaters täuschte und wieviel er von den Einnahmen unterschlagen hat."

Da aber richtete sich Lieselotte auf und schrie:

„Das ist nicht wahr, — das ist eine Verleumdung — Michael Romanowski hat ehrlich und gewissenhaft das ihm anvertraute Gut verwaltet — und ich kann nicht glauben, daß er einer so niedrigen Handlung fähig wäre und einen Diamanten gestohlen haben könnte."

Jäh wandte sich Werra ihrer Schwägerin zu.

Ihre Augen flammten beleidigt auf. „Willst du mit diesen Worten sagen, daß ich eine Lügnerin bin?"

Konrad erschrack. Er legte seinen Arm um Werras Schultern und streichelte beruhigend über deren erregtes Gesicht.

„Beruhige dich, Liebling, ich werde diese seltsame Angelegenheit untersuchen lassen, ich werde alle deine Wünsche erfüllen und keinen anderen Gedanken haben, als daß du wieder in den Besitz deines Schmuckstückes kommst —"

Werra lehnte ihren Kopf an Konrads Schulter und stöhnte:

„Man glaubt mir nicht — man feindet mich an und stellt mich als Lügnerin hin —"

„Lieselotte hat es gewiß nicht bös gemeint, Werra — sie wird dich um Entschuldigung bitten."

Lieselotte starrte ihren Bruder an.

„Das kann dein Ernst nicht sein, Konrad — ich habe deine Frau nicht beleidigt — ich habe nur Michael Romanowski in Schutz genommen, der ungerecht verdächtigt wird."

Werra schluchzte leidenschaftlich auf.

„Ach, wäre ich niemals mit hierhergekommen — ich habe es ja geahnt, daß ich hier rechtlos sein werde."

Lieselottes Gesicht blieb ernst. Ruhig und unerschrocken schaute sie Werra an und entgegnete:

„Ich werde dir die Stellung in diesem Hause niemals streitig machen, aber ich kann nicht dulden, daß man Angestellte unseres Hauses in ihrer Abwesenheit verdächtigt. Ich wurde gestern abend zufällig Zeuge, daß Michael Romanowski in dein Zimmer ging, Werra — aber er war nicht allein — du selbst hast ihn empfangen und da ist es wohl unmöglich, daß er dich dabei bestohlen hat—"

Für einen Augenblich verzerrte sich Werras Gesicht und ihre Augen zeigten einen entsetzten Ausdruck.

Instinktiv fühlte sie, daß in diesem Augenblick alles für sie auf dem Spiele stand. Jetzt würde sie Siegerin werden — oder alles verlieren.

Aber nur für den Bruchteil einer Sekunde war sie unsicher, dann zeigte ihr Gesicht ein überlegenes Lächeln und hastig entgegnete sie:

Ja, Romanowski war in meinem Zimmer und bat mich, über seine Vergangenheit zu schweigen, damit er seine Stellung hier im Hause nicht verlieren würde — aber dabei benutzte er diesen Besuch wahrscheinlich nur, um sich genau zu orientieren und zu erfahren, wo er meinen Schmuck finden würde, dessen hoher Wert ihm aus den Petersburger Tagen bekannt war."

Lieselotte hatte in diesem Augenblick ganz vergessen, daß ihr Michael Romanowski bitteres Leid zufügte — sie dachte nur daran, daß sie diese Frau haßte, weil Michael Romanowski sie in seinen Armen gehalten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

südliche Europa, sondern Berlin S. gemeint war. Die „tolle Lissy" sollte eine ganze Räuberbande angeführt und an der Spitze dieser Bande gewaltige Taten vollbracht haben. Man fühlte sich unbedingt nach Wildwestamerika oder in die Abruzzen Rinaldo Rinaldinis versetzt, wenn man das las oder hörte.

Und nun stand die „tolle Lissy" vor Gericht und entpuppte sich hier als eine recht harmlose, ängstliche, kaum neunzehnjährige Elisabeth, die nichts, aber auch gar nichts Romantisches an sich hatte. Neben ihr zierten die Anklagebank drei ihrer „Räubergenossen", die noch weniger „interessant" waren als Lissy: ein in Einbrüchen ergrauter Schwerverbrecher und zwei Herren, die von Beruf Schlosser sind und die in einem Auto des Preußischen Landtages zu den gerade fälligen Einbrüchen fuhren. Von Lissy, der ungeratenen Tochter eines achtbaren Beamten, hieß es, daß sie für die Einbrecher die richtigen „Tips ausbaldowert" habe — alles aus Liebe, weil sie nämlich ihr junges Herz an den alten Schwerverbrecher verloren hatte. Ehe sie diesen Mann ihres Herzens kennenlernte, war sie eine ausgezeichnete Schülerin und eine ausgezeichnete Angestellte gewesen. Dann aber war sie so sehr auf die abschüssige Bahn geraten, daß ihr eigener Vater die Anzeige gegen sie erstattete, um sie vor weiterem Abgleiten zu bewahren. Die Sache nahm ein ganz prosaisches, durchaus unromantisches Ende: Lissy-Elisabeth wurde zu fünf Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt, während der Herzensfreund der weiland Räuberbraut für drei Jahre ins Zuchthaus soll. Von den beiden Staatsautofahrern erhielt der eine ein Jahr, der andere sechs Monate Gefängnis.

Neues aus aller Welt

Raubüberfall auf eine Sparkasse. In Beverstedt wurde auf die Sparkasse ein dreister Raubüberfall verübt. Zwei maskierte Männer drangen mit vorgehaltenem Revolver in die Sparkassenräume, während zwei Helfershelfer im Hausflur Wache hielten. Die Täter zwangen den Kassierer zur Herausgabe des Bargeldes und flüchteten dann in einem Auto. Etwa 7000 Mark sind ihnen in die Hände gefallen.

Der Untermieter als Mörder seiner Wirtin. In Berlin wurde die 67 Jahre alte Konfitürenhändlerin Anna Matschke in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Als Täter kommt ein Arbeiter Baum, der vor wenigen Tagen als Untermieter zu der alten Frau gezogen war, in Frage.

Ein Bettler, der nur geistige Nahrung wünscht. In einer Buchhandlung in Arnswalde erschien ein wenig einladend aussehender Bettler, der zum Erstaunen des Inhabers erklärte, daß er nur etwas „geistige Nahrung" wünsche. Auf die Frage, was für Lesestoff er haben wolle, erwiderte er, daß er z. B. „Die Ahnen" von Gustav Freytag oder ein paar wissenschaftliche Zeitschriften gebrauchen könnte. Man gab ihm einige Hefte, worauf er sich, offenbar sehr beglückt, wieder entfernte.

Politische Zusammenstöße mit schweren Folgen. Anläßlich einer sozialdemokratischen Versammlung kam es in Koburg zu starken politischen Kundgebungen. Ein Lastauto mit Versammlungsteilnehmern wurde mit Steinen, Flaschen usw. beworfen. Der Führer des Wagens wurde durch einen Wurf derart verletzt, daß er die Herrschaft über die Steuerung verlor. Der Wagen durchbrach eine Schranke und fuhr eine drei Meter hohe Böschung hinab. Von den 40 Insassen wurden zwei schwer und mehrere leicht verletzt. Vier Personen wurden verhaftet.

Ein Todesopfer eines Raubüberfalls. In Ridbach in Ostpreußen wurde ein frecher Raubüberfall verübt. Als der Altsitzer Joseph Krüger seine Schweine fütterte, kamen plötzlich zwei Männer auf seinen Hof und sperrten ihn im Schweinestall ein. Als Krüger dann die Tür erbrach und in seine Wohnung lief, stellte er fest, daß diese von den Räubern durchwühlt worden war. Er sah noch, wie die Räuber durch das Fenster sprangen und in die Nacht hinausliefen. Auf der Chaussee trafen die Räuber eine Frau, die sich auf dem Wege nach Hause befand. Als sie die Männer kommen hörte, knipste sie ihre elektrische Taschenlampe an. In diesem Augenblick fiel ein Schuß, und die Frau sank schwer getroffen zu Boden. Sie ist im Krankenhause ihren Verletzungen erlegen. Die beiden Verbrecher konnten ermittelt und verhaftet werden.

Einer, der sich selbst sein Grab schaufelt. Auf seltsame Art beging ein Gastwirt aus Dahmsdorf bei Dahme in der Mark Selbstmord. Er ging in der Nacht auf den kleinen Friedhof, der vor der Ortschaft liegt, und schaufelte sich dort selbst ein Grab. Als der Morgen graute, war er mit der Arbeit fertig. Er legte dann einen kleinen Baumstamm über die Gruft und erhängte sich daran.

Tödlicher Absturz eines Dreizehnjährigen. Der 13jährige Otto Duschner aus Völklingen, der sich in einem Kinderheim bei Mittelberg in Vorarlberg zur Erholung aufhielt, ist von der Gehrenspitze etwa hundert Meter tief abgestürzt. Er blieb mit zerschmetterter Schädeldecke tot liegen. Die Leiche konnte geborgen werden.

Die Erbschaft der Zofe. Doris Cynthia Cambridge, die Frau des reichen mexikanischen Bankiers Cambridge, die früher Revuesängerin war, ist in London nach einem Sturz mit dem Pferde gestorben. Ihr Vermögen in Höhe von 200 000 Mark hat sie ihrer Zofe hinterlassen.

Turnen, Sport und Spiel

Sächsische Fußball-Ergebnisse.

3. Runde um den VMBB.-Pokal. Plauen: Sp.u.BC. gegen SV. Kahla 6:0. — Auerbach: Spielvgg. Falkenstein gegen SC. 07 Planitz 5:4. — Glauchau: Sportvgg. 07 Meerane gegen Wacker Bernburg 4:2. — Sangerhausen: BSC. gegen Spielvgg. 98 Dessau 0:5. — Langensalza: Preußen gegen 06 Zella-Mehlis 9:4. — Erfurt: SC. gegen 1. FC. Lauscha 3:2 n. Verl. — Jena: 1. SV. gegen 1. VfC. Plauen 1:0. — Neustadt bei Coburg: VfL. gegen VfL. Meiningen 2:0.

Mittelsachsen. Chemnitz: Teutonia gegen BC. 1:2, Polizei-SV. gegen SV. Grüna 8:0, Preußen gegen SC. Harthau 2:4, National gegen SC. Limbach 1:2, Sturm gegen Hellas-Germ. Mittweida 8:1, VfB. gegen SC. Oderan 3:0, Wacker gegen SV. Mittweida 99 6:1. — Oberfrohna: VfB. gegen SV. Grünhainichen 11:0. — Hartmannsdorf: Sportvgg. gegen Sportvgg. Olbernhau 4:4. — Frankenberg: Merkur gegen 1. FC. Zschopau 3:3. — Döbeln: SC. gegen SV. Roßwein 2:2. — Hartha: SV. gegen SC. Geringswalde 3:0. — Rochlitz: VfB. gegen SV. Bauchlitz 2:0

Westsachsen. Zwickau: VfL. gegen FC. 02 3:0, SC. gegen SV. 06 Crimmitschau 5:2.

Vogtland. Plauen: SuBC. gegen SV. Kahla 4:0, VfR. gegen VfB. 4:4. — Markneukirchen: SC. gegen Spielvgg. Plauen 3:3. — Rodewisch: VfB. gegen Sturm Reichenbach 2:2. — Grünbach: SV. gegen Teutonia Netzschkau 3:3. — Auerbach: Spielvgg. Falkenstein gegen Planitzer SC. 5:4. — Zeulenroda: SV. gegen FC. Dorfstadt 2:1. — Mylau: SV. gegen SC. Elsfeld 6:1. — Georgenthal: SV. gegen SC. Syrau 9:4.

Ostsachsen. Dresden: Spielvgg. gegen Guts Muths 1:10, DSC. gegen SV. 08 Meißen 4:1, SV. 06 gegen Sportgef. 93 1:1, Brandenburg gegen Ring-Greiling 02 0:3, Rasensport gegen Dresdensia 2:5, Favorit gegen SC. 04 Freital 3:2, Post-Sportvgg. gegen SV. 07 Copitz 0:3, Südwest gegen Sportlust Riesa 8:0. — Pirna: SC. gegen Streblener BC. 1:2. — Freiberg: Sportfreunde gegen 93 Dresden 1:1. — Riesa: TV. gegen Radeberger SC. 2:3. — Meißen: Guts Muts gegen SV. Nünchritz 9:1. — Radebeul: BC. gegen Sachsen Dresden 4:0.

Nordwestsachsen. Leipzig: VfB. gegen Sportfreunde 1:3, Olympia-Germ. gegen Fortuna 2:2, TuB. gegen Wacker 5:3, Eintracht gegen Wettin Wurzen 5:3. — Markranstädt: Sportfreunde gegen Spielvgg. Leipzig 1:4.

Oberlausitz. Bautzen. Spielvgg. gegen Budissa 2:2, VfB. gegen SV. Großpostwitz 5:2. — Zittau: BC. gegen SC. Großröhrsdorf 3:2. — Löbau: SV. 11 gegen VfB. Kamenz 1:3. — Reichenau: BC. gegen SV. 08 Bischofswerda 3:1. — Kirschau: VfR. gegen SV. Gaußig 8:0. — Bischofswerda: VfB. gegen SC. Neukirch 3:1. — Großschönau: SC. gegen VfB. Löbau 1:5. — Ebersbach: Spielvgg. gegen SC. Obercunnersdorf 5:3. — Oderwitz: Spielvgg. gegen SC. Hainewalde 10:0. — Oppach: SV. gegen Ostritzer BSC. 10:2.

Handballsport. Neukirch: SC. gegen Budissa Bautzen 4:1. — Riesa: Sportlust gegen Ring-Greiling Dresden 2:2. — Meißen: 08 gegen VfB. 03 Dresden 7:4. — Freital: SC. 04 gegen Brandenburg Dresden 8:2. — Dresden: DSC. gegen Dresdensia 3:8, Spielvgg. gegen Guts Muts 3:5, Polizei-SV. gegen Rasensport 4:6, Südwest gegen Post-SV. 1:3, Lehrersportverein gegen Streblener BC. 4:2, SV. von Falkenhausen gegen BC. 8:5, VfL. Reichsbahn gegen Radeberger SC. 8:3. — Freiberg: Sportfreunde gegen 93 Dresden 6:4.

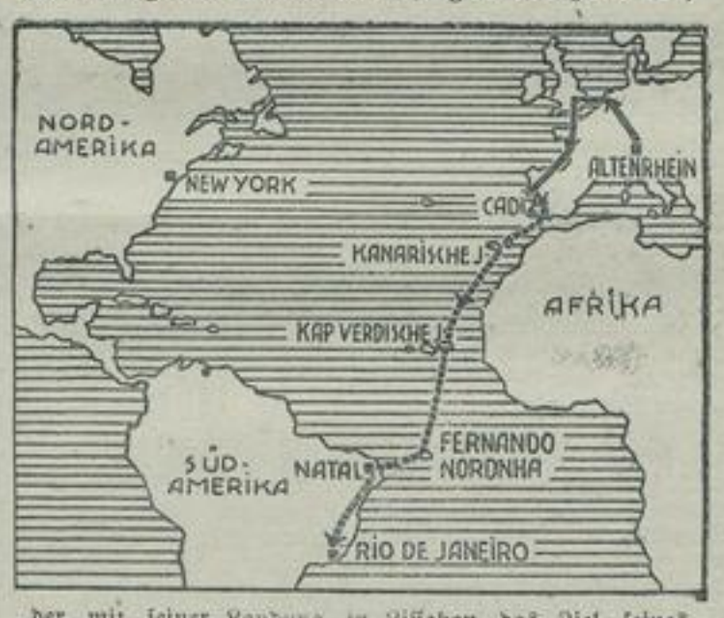
Gegen die Dresdner Amateurspesen erklärte sich der Vorstand des Stettiner Kreises im Verbande Pommerscher Sportvereine. Die Gewährung von Tagegeldern für Spiele am Ort ist verboten, bei Reisen nach außerhalb nur die Erstattung von Auslagen zulässig.

Die Vorstandssitzung des Deutschen Fußballbundes in Münster beriet das Profistatut und beschloß, dieses dem Gesamtvorstand bei seiner Tagung am 13. und 14. Dezember vorzulegen. Dort wird beschlossen werden, ob eine außerordentliche Bundestagung einberufen werden muß. Die Sitzung befaßte sich ferner mit Steuerfragen. Der Bund wird seine Vereine in ihrer Gemeinnützigkeit vor ungerechtfertigten steuerlichen Eingriffen schützen.

Hertha vor der Meisterschaft.

Das bedeutendste Fußballtreffen des Sonntags war das für die Führung in der Abteilung A ausschlaggebende Spiel des Deutschen Meisters Hertha B. S. C. gegen die bisher an der Spitze liegende Union-Oberschöneweide in Berlin. Hertha siegte in einem von 25 000 Zuschauern besuchten Treffen 5 : 0 (3 : 0). Hertha liegt damit einen Punkt vor Union-Oberschöneweide und dürfte die Abteilungsmeisterschaft sicher haben.

Der Weg des Südamerikafluges des „Do X",



der mit seiner Landung in Lissabon das Ziel seines Europafluges erreicht hat. Nach einer gründlichen Überholung in Cadiz soll um die Jahreswende der Weiterflug über die Kanarischen Inseln, die Kapverdischen Inseln, die Insel Fernando Noronha, die brasilianische Hafenstadt Natal nach Rio de Janeiro angetreten werden. An den vier Zwischenlandestellen werden Brennstofflager errichtet, die eine glatte Durchführung des Fluges gewährleisten sollen.

Geschäftliches.

Die unvollkommene Ehe. Dürftig sah es noch in Frau Gretes jungem Hausstand aus. Sie empfand es besonders bitter, wenn sie von ihren wohlhabenden Freundinnen kam. Dieses Tafelsilber dort, ach wie schön mußte solch Besitz sein. Aber es gab so viel Nötigeres zu kaufen, denn man muß sein Aeußeres pflegen, besonders das Haar. Mit Interesse las sie: „Waschen Sie Ihr Haar mit Dr. Müllers Edel-Shampoon" und „Müllern Sie ihr Haar mit Dr. Müllers Haar-Elixir". — Diese kluge Anweisung war so überzeugend, daß sie sofort beide Haarpflegemittel erstand. Es reute sie nicht, denn ihr Haar wurde locker und leuchtend. Dr. Müllers Haar-Elixir sowie Dr. Müllers Edel-Shampoon sind fast in allen einschlägigen Geschäften erhältlich, sonst von Dr. Müller & Co., Berlin W 57.

Weingut „Binger Schloßberg-Kellerei" Bingen a. Rhein. Die Firma hat es sich zur Pflicht gemacht, ihre Weine zu Großhandelspreisen direkt der Verbraucherschaft zuzuführen. Durch ihren Sitz im vornehmsten Weinbaugebiet, eigenes rationell bewirtschaftetes Weingut, 35jährige praktische Erfahrung, sowie modernste Kelterei- und Kellerei-Einrichtungen ist sie in der Lage, zu mäßigen Preisen wirkliche Qualitätsweine zu liefern. Großer Beliebtheit erfreuen sich die angebotenen Werbe- und Geschenkkisten, die es jedem ermöglichen, für wenige Mark sich und den Seinen das Weihnachtsfest zu verschönern.

Bücherschau.

Wirtschaftliche Lage und Mode sind zwei Faktoren, unseres gegenwärtigen Daseins, die sich nicht unbedingt gegenüberstehen müssen. Eine Frau, die in Fragen der Mode Bescheid weiß, wird es auch verstehen, sich für wenig Geld besser zu kleiden, als minder Orientierte, die glauben, hoher Preis verbürge Eleganz. Die notwendige Information über alle Gebiete der Damenmode erhält jede Frau bei Studium der neuesten Modelle, die in der Dezember-Nummer der „Wiener Record Mode" niedergelegt sind. Diese Wiener Modelle zeichnen sich durch ihre Eleganz und leicht praktische Verwertbarkeit aus. Uebrigens sind zu allen Modellen Schnittmuster erhältlich und ein großer Schnittmusterbogen liegt dem Album bei. Das Heft, wie auch die Schnittmuster sind durch jede Buchhandlung oder durch die Auslieferung des Wiener Record Verlages in Leipzig C 1, Hospitalstraße 2, zum Preise von 0,75 RM. zuzüglich Porto erhältlich.

Seines Herzens Königin

Roman von Marie Blank-Eismann.

Fortsetzung — Nachdruck verboten

Und mit scharfem Ton, der seltsam fremd in ihrer Stimme klang, sagte sie:

„Wenn du in Michael Romanowski einen Dieb vermutetest, warum hieltest du ihn dann gewaltsam fest?"

Werra erbleichte und angstvoll irrten ihre Augen zu Konrad Mayburg, der aufmerksam und erregt dieser Auseinandersetzung folgte.

„So hast du mich also belauscht?"

„Ja —"

„Und du schämst dich nicht, einzugestehen, daß du mir nachspioniertest?"

„Ich hielt es für meine Pflicht, zu erfahren, welchen Zweck dieser seltsame Besuch hatte, denn ich hörte in der Halle des Friedhofes, daß du mit Romanowski eine Zusammenkunft verabredetest."

Konrad Mayburg war unruhig geworden und blickte erregt die beiden Frauen an.

„Werra, was soll das bedeuten? Du hättest also eine heimliche Zusammenkunft gehabt?"

Da aber warf sich Werra in Konrad Mayburgs Arme, umklammerte aufs neue dessen Hals und schluchzte:

„Ich hätte dir so gerne verschwiegen, daß ich Michael Romanowski aus den Petersburger Tagen her kenne, er gehörte zu meinen glühendsten Verehrern und hat es nicht vergessen können, daß ich ihn damals abwies — und zur Rache dafür stahl er mir nun meinen köstlichen Besitz."

Lieselottes Empörung wurde durch die Aussagen Werras noch mehr gesteigert. Mit flammenden Augen wandte sie sich Werra zu, denn es war ihr plötzlich zum Bewußtsein gekommen, daß Michael Romanowski Werra nicht lieben konnte, sondern zurückgewiesen haben mußte, da sie ihn jetzt einer solchen Tat beschuldigte.

„Wenn du ihn damals in Petersburg abgewiesen hast, warum hieltst du ihn dann fest umklammert, warum riefst du Erinnerungen an vergangene Zeiten wach —"

Konrad Mayburg löste erschrocken die Arme Werras von seinem Hals und schob ihre schlanke Gestalt voller Abscheu von sich.

„Werra — das hättest du getan?"

Beleidigt wandte sich diese ab, sank in einen Stuhl nieder und barg ihr Gesicht in beide Hände.

„Ich wußte es ja, daß man mich in diesem Hause verleumden wird — und daß ich rechtlos bin —"

Lieselottes Augen flammten auf.

„Ich habe dich nicht verleumdet — ich sprach die Wahrheit, obwohl es mir lieber gewesen wäre, ich hätte über den nächtlichen Vorgang schweigen können."

Werra warf trotzig den Kopf in den Nacken.

„Konrad, wenn du mich lieb hast, dann wirst du mir Gelegenheit geben, meine Verdächtigung zu beweisen. Laß Michael Romanowski hierherkommen und es wird sich ja zeigen, ob er den Diamant besitzt oder nicht — und er wird dir selbst erklären können, weshalb er mich gestern abend aufsuchte und um meine Fürsprache bat. Was deine Schwester gesehen und gehört haben will, sind nichts als die Hirngespinste einer Eifersüchtigen."

„Das ist nicht wahr!"

Gequält schrie Lieselotte auf.

Aber Konrad Mayburg achtete nicht darauf, sondern ging nach der Tür und drückte auf den Knopf der Klingel.

Dem eintretenden Diener befahl er, Michael Romanowski zu benachrichtigen und ihm mitzuteilen, daß er in diesem Turmzimmer erwartet werde.

Lieselottes Gesicht zeigte eine fahle Blässe.

Angstvoll trat sie auf ihren Bruder zu und bat: „Laß mich gehen, Konrad — ich möchte nicht Zeugin dieser Auseinandersetzung werden."

Werra ließ bei diesen Worten ein schrilles Lachen hören. Konrad Mayburg aber wehrte heftig ab und entschied:

„Du bleibst — du hast Werra angeklagt und Romanowski verteidigt und ich will, daß du bei der Unterredung zugegen bist."

Lieselotte wagte nicht zu widersprechen.

Aber sie fühlte, wie ihre Füße zu zittern begannen und wie es ihr kaum noch möglich war, sich aufrecht zu halten. Warum mußte das alles so kommen?!

Sie wollte doch um keinen Preis Michael Romanowski noch einmal begegnen.

Und nun sollte sie bei dieser peinlichen Unterredung Zeugin sein? Sollte mit anhören müssen, wie man ihn eines gemeinen Diebstahls beschuldigte?

Sie vermochte nicht daran zu glauben, daß er einer so niedrigen Handlung fähig war.

Aber wenn er wirklich zum Spion und Hochverräter geworden war, dann hatte er bis zu einem Dieb keinen weiten Schritt mehr. Angstvoll starrte sie nach der Tür.

Sie fühlte, daß die kommende Stunde die schmerzlichste ihres Lebens werden würde, wenn sich die Anklagen Werras bewahrheiteten.

Eine unheimliche, schwere Stille lastete in dem Turmzimmer. Keiner der drei Menschen sprach ein Wort. Konrad lehnte mit finsterem Gesicht an seinem Arbeitstisch und starrte vor sich hin. Werra und Lieselotte aber schauten gespannt nach der Tür.

Endlich waren hastende Schritte zu hören.

Lieselottes Herz klopfte in rasendem Takt.

Die Türe wurde aufgerissen, aber nicht Michael Romanowski trat ein, sondern der Diener stürzte herein.

Sein Gesicht zeigte einen entsetzten Ausdruck. Und seine Hände tasteten nach dem Türrahmen, um sich daran festzuhalten.

„Was ist geschehen, Johann? — Warum sind Sie so verstört und kommen ohne Romanowski zurück?"

Der Diener atmete schwer, seine Lippen bewegten sich, ohne daß ein Wort zu hören war. Erst als Konrad Mayburg ganz nahe an ihn herantrat, stammelte er:

„Ein Unglück — gnädiger Herr — ein Unglück ist geschehen —"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Am heimischen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt" — Amtsblatt.

Der Schatten.

Skizze von Käthe Donny.

Die Frau vom Pappelhofe schritt wie alle Abende durch ihr Anwesen, verriegelte in der Milchkammer das Fenster, das wieder einmal nur angelehnt war, streichelte Tyras, der an seiner Kette rasselte, und blickte durch das kahl werdende Geäst der großen Silberpappel zum Himmel hinauf. Der war voller Sterne. Sie funkelten und strahlten, und es schien, als atmete das schwarze Gewölbe aus Tausenden und Abertausenden goldener Poren. Jetzt glitt eine Sternschnuppe langsam am nördlichen Himmel entlang. Die Bäuerin warf jäh den Kopf empor. Ein Name fuhr ihr aus dem Herzen — fast ungewollt. Aber kaum hatte sie ihn gedacht, schloß sich schon ihr Mund in doppelter Strenge zusammen. Nein, keiner sollte auch nur ahnen, wessen Namen ihr Herz gerufen.

Und stumm, hoch und stolz ging sie in ihr einsames Haus.

Es war ein stattliches Anwesen, von vier Generationen stiller, zäher Bauern erarbeitet. Der letzte Pappelbauer hatte das neue Stockwerk aufgesetzt — für die schöne, reiche Lene vom Mühlenhügel und den einzigen Sohn. Fast sprichwörtlich wurde das Glück vom Pappelhofe.

Da hatte ein toller Hengst den Bauer geschlagen, so hart, daß es kein Wiederaufstehen mehr gab, und ein grausames Geschick traf ein paar Jahre darauf die Witwe, damals, als der einzige Sohn, kaum neunzehnjährig, als Brandstifter vom Nachbarhofe angezeigt wurde. Es war nur eine Strohmiete gewesen, von Karl, dem Einzigen, aus böser Lust angezündet, weil die Sophie vom Nachbarhofe ihm nicht zu Willen sein wollte, aber Feuer bleibt Feuer und Schande bleibt Schande. Am nächsten Abend hatte sich Karl auf und davon gemacht, und die stolze Pappelbäuerin ersetzte den Schaden um das Vierfache.

Niemand hatte danach je den Namen ihres Sohnes aus ihrem Munde gehört. Die Bäuerin war eine harte Frau geworden, nie ungerecht, nie geizig — aber hart. Wer wußte, daß sie nachts mit Tränen einschlief? Wer ahnte, daß sie am Sonntag aus der sorgsam verschlossenen Lade ein Bild nahm und mit heißen, hungrigen Augen in dem Gesicht eines hübschen jungen Menschen nach Ernst und Wärme suchte? Daß sie verzweifelt wieder das Bild verschloß, da sie nichts darin fand als Genußsucht und Wildheit? Doch immer wieder nahm sie das Bild in die Hände. Einmal, endlich einmal würde der Sohn zurückkehren, reif und stark und gut. Wie seine Väter und Vorväter. Und für diesen Tag lebte und schaffte sie. —

Sie schloß die Haustür, schob den Riegel vor ihr Schlafzimmer und legte sich in das breite Bett. Die Fenster standen weit offen, in einem Silberbach strömte das Mondlicht herein. Sie starrte noch eine Weile mit offenen Augen in das Schattenspiel der großen Pappel. Die Zweige bewegten sich auf der Wand des Zimmers wie dunkle Arme, die sich verschränkten und wieder lösten. Die letzten Blätter flatterten lose, und ihre Schatten hüpften wie Vögel von Zweig zu Zweig. Jetzt verdichteten sie sich und wurden zu einer Silhouette. Ein Kopf erschien — eine Hand — der Schatten eines Mannes. Ein Gesicht beugte sich über sie — das war doch — aber da schlief sie schon ...

Als sie am nächsten Morgen erwachte, hatte sie ein dumpfes Gefühl im Kopfe und einen merkwürdig üblen Geschmack auf der Zunge. Irgend etwas quälte sie auch, sie konnte sich nur nicht erinnern — was. Eine eigentümliche Verwirrung war in ihren Gedanken. Sie riß sich gewaltsam zusammen, blickte scharf ringsum auf die vertrauten Gegenstände und kam dabei auf den geheimen Wandschrank dicht am Kopfende ihres Bettes.

Er stand weit offen, war durchwühlt und halb geleert.

Wie ein Blitz fuhr es in ihren dumpfen Kopf: „Der Schatten in der Nacht."

Mit einem Satz war sie aus dem Bett, trat auf ein Tuch, das da lag, ein unangenehm duftendes Stück Zeug. —

Die Pappelbäuerin war seltsam geworden seit jener Nacht, von der sie keinem sprach. Noch ging sie hoch und gerade durch Hof und Stall und Ackerland, aber es konnte geschehen, daß einer sie plötzlich auf einem Feldstein sitzend fand, ganz zusammengesunken und aus erloschenen Augen fremd umher blickend. Noch gab sie mit ihrer knappen, scharfen Stimme harte Befehle, aber schon in der nächsten Minute fügte sie ein paar weichere Worte hinzu, die sich in undeutlichem Murmeln verloren.

Nachts ließ sie den Hund von der Kette und befahl die Läden vor alle Fenster. „Als ob sie sich vor einem Gespenst fürchte", sagte der Großknecht.

Und geizig war sie auch geworden. Sie knauserte bei jeder Bezahlung und raffte Geld zusammen, wo sie nur konnte.

„Für wen nur?" murrten die Leute. „Der Sohn ist verkommen. Verwandte hat die Bäuerin nicht. Da sieht man wieder mal, wie mancher nicht genug kriegen kann."

Daß sie nie mehr das Bild ihres Sohnes aus der verschlossenen Lade holte, ja, daß sie den Schlüssel zur Lade in den Mühlteich geworfen hatte, wußte niemand. Und daß sie all ihren Besitz den armen Kindern des Dorfes vermacht hatte, aber nur denen, die sich brav hielten, erfuhren sie erst nach ihrem Tode.

Taucher im Tropenmeer.

Gefährlicher Kampf mit einem Hammerhai.

Erlebnis von Anton E. Zischka-Paris.

Brausend rollte die Brandung gegen die Palmenküste von St. Thomas. Neben der Küste lag schief geneigt ein Dampfer, der auf eine der unterseeischen Klippen gestoßen war. Er signalisierte, man möge ihm einen Taucher senden, der ihn abdichten könne.

Wir sollten zwei Tage in St. Thomas liegen, und so kam es, daß ich Jonessen, den Taucher, überreden konnte, mich auf eigene Gefahr mitzunehmen. Er wäre wohl nie dazu zu bewegen gewesen, wenn er von jenem Engländer gewußt hätte, dem vor drei Tagen beim Klarmachen eines Propellers ein Hai beide Beine abbiß. —

Ein Küstenschlepper pflegt die Taucherplätte ins Schlepptau zu nehmen. Der Maschinenmeister erklärt dem Taucher den Schaden, und dann werden die Anzüge gebracht. Ein Khakioverall kommt auf den bloßen Körper, dann tritt man in die Hosen des nahtlosen, engen Gummianzugs, der Kautschukkragen preßt sich um den Hals, die Hände bleiben frei, sehr eng sind die Manschetten. Dann noch ein zweiter, doppelt starker Khakianzug darüber und Schuhe aus Walhaut mit Bleiwülsten an den Sohlen. Langsam steigt man bis zur Brust ins klare Wasser, erhält nun erst den stählernen Halsteil und den Helm aus Bronze aufgestülpt. Die Teile werden verschraubt und man ist froh, wenn man endlich untertauchen kann, und wenn die Sonne, die senkrecht auf das Metall brennt, nicht mehr zu spüren ist.

Man tritt vor und fällt langsam in einen Abgrund. So sanft geschieht die Landung, daß sie einem erst nach ein paar Sekunden bewußt wird. Mit unendlich langsamen Schritten geht mein Führer vorbei, schwenkt in schwebenden Sprüngen nach links. Ein Gefühl gleichzeitiger Ueberschwere und Gewichtslosigkeit hat man in den Gliedern. Das Blut preßt sich in den Kopf, und in den Schläfen beginnt es zu stechen. Herrlich ist die tropische Meeresflora, die Fauna eigentlich. Seerosen in unendlich vielen Farben, Fische in drei und vier Tönungen, in grotesken Formen, mit hervorquellenden Augen, mit stachligen Flossen, kugelrunde Tiere und solche, die Stäben gleichen. Ein paar schnappen nach den nackten Händen, belustigt ziehe ich sie zurück, ohne ja nicht, daß es Caribis sind, die gefährlichen Raubfische. In Schwärmen überfallen sie oft Badende. Und dann bleibt nichts übrig als Knochen ...

Inzwischen sind wir am Schiffsrumpf angelangt, der Taucher untersucht das Leck, dichtet ein paar Platten mit Werg ab. Langsam hebt die Flut den Dampfer, drinnen arbeiten die Pumpen. Der Taucher läßt sich hinaufziehen, um die Leckstopplatte zu bestellen, ein Stahlblech, das in der Mitte ein Loch mit einer Schraube hat und übers Leck gepreßt wird.

Kaum ist Jonessen wieder unten, als ich einen Ruck an der Signalleine spüre. Ihm geht es ebenso. Ich ducke mich unwillkürlich und sehe einen schweren Schatten über mir. Und dann die Schwanzflosse eines Haifisches.

Der Taucher steht einige Schritte von mir an der Bordwand, und ich sehe, wie er blitzschnell nach dem zweischneidigen Tauchermesser faßt.

Und schon nähert sich wieder der Hai. Er ist gut drei Meter lang, ein Hammerhai, mit einem großen Fleischwulst am Maul. Er greift Menschen sehr selten an. So lange man Boden unter den Füßen hat, ist keine Gefahr.

Vielleicht sieht er mich gar nicht. All seine Neugier wendet er Jonessen zu. Ein Ruck von oben — da zieht der Hai ein paar Meter an mir vorbei. Durch das glasklare Wasser können die Leute im Schiff alles sehen. Aber helfen können sie nicht. Nun ist der Hai ganz nahe bei dem Taucher. Der stößt zu und schon färbt sich das Meer rot. Das Tier macht eine rasche Wendung und schlägt mit dem Schwanze aus, die riesige Flosse trifft den Mann und wirft ihn um. Aber noch bevor ich ihn erreiche, trifft mich selber ein schwerer Schlag gegen den Helm. Doch kann ich das Ungeheuer am Wulst fassen und stoße nun mein Messer tief in den Leib des Hais. Zu tief, denn er zieht mich eine Strecke mit, frei schwebe ich im Wasser, allen Angriffen preisgegeben ...

Ein Strahl Blut schießt aus der Wunde. Der Signalmann oben versucht mich an der Leine gegen die Bordwand zu ziehen, kniend erreiche ich sie endlich, schon wieder den großen Schatten über dem Kopf.

Der Hai verliert sichtlich an Kraft, aber er ist gereizt und geht Jonessen an. Der Anblick des furchtbaren Gebisses wirkt grauenerregend, wild schlägt er mit der Schwanzflosse aus, der Taucher taumelt und fällt mit dem Helm gegen die Schiffswand. Wieder steht der Hai vor mir, bewegungslos fast, und wieder kann ich ihm das Messer in den Leib stoßen. Blutigrot ist das Wasser ringsum; nun aber scheint das Tier ermattet zu sein, plötzlich ist er verschwunden.

Als ich wieder zum Bewußtsein komme, riecht es nach starkem Essig, ich spüre Blut in den Mundwinkeln, liege auf der Taucherplätte, und zwei Leute bewegen meine Arme. Dann lachen sie.

Der Hai hat mich nicht verwundet. Jonessen brach er das Schlüsselbein mit einem Schlage seines Schwanzes. Mich haben die 20 Minuten des Unterwasserseins niedergeworfen. 20 Minuten waren das nur? Und kaum 10 Meter Tiefe? Das Wandern im Schlamm des Meeresgrundes schien endlos, ungeheuerlich der Druck des Blutes, die Enge, die Schwere der Wassermassen.

Der Kampf gegen den Hammerhai verblaßt vor der Gewalt des Erlebnisses, das in jedem Tauchen beschlossen ist.

Trotzdem: Das Bild des Riesenfisches, der bewegungslos vor dem Fenster des Helms steht, das mächtige Gebiß weisend, den Tod in den winzigen Aeuglein, dieses Bild vergißt man nicht. Und ich werde kaum wieder einen Taucher bitten, mich ins tropische Meer mitzunehmen. —

„Was wollen Sie?" sagt Jonessen. „Hier sind es Haifische. Im Marmarameer ist es eine Strömung, die unten in entgegengesetzter Richtung geht als oben. Viel Schläuche reißen da, man erstickt."

Aber er lacht sehr froh, als der Kapitän der „Castle of Glasgow", die er flickte, zweihundert Mark als Pflaster für das gebrochene Schlüsselbein schickt.

Das Testament im alten Sekretär.

Man muß auch auf die Daten achten. — Der Mann, der nach Europa reiste, um ein Vermögen zu erben, und ins Loch kam. — Das Geheimnis der alten Weste.

Von W. Rolffs-Sperl.

Alte Sekretäre haben es in Romanen gewöhnlich an sich. Ihre Eingeweide — hier ist natürlich von den Schreibtischen unserer Großväter die Rede — enthalten, wenn die Geschichte, in denen sie vorkommen, etwas taugen soll, stets ein Geheimnis, das erst sehr spät enthüllt wird. Das war auch bei jenem Sekretär der Fall, der in nachfolgender Erzählung eine große Rolle spielt. Er zeichnet sich aber insofern von seinen romanhaften Kollegen aus, als er wirklich existiert hat.

Starb da eines Tages ein braver Erbonkel. Unter dieser Bezeichnung war er seinem einzigen Neffen sehr sympathisch gewesen. Leider wurden dieses treuen Jünglings verwandtschaftliche Gefühle nicht gebührend erwidert, was schließlich dadurch recht schmerzlich zum Ausdruck kam, daß der Onkel in seinem schon ein paar Jahre zurückliegenden Testament seinem lieben Neffen ganze tausend Mark vermachte, den Hauptteil seines ansehnlichen Vermögens aber einer wohltätigen Stiftung. Worauf der Neffe kurz danach grollend sein Bündel schnürte und nach Indien reiste, da ihm dort eine Stellung angeboten worden war.

Zwei Jahre lang ereignete sich nichts. Dann aber teilte der Neffe eines schönen Tages seinen indischen Freunden lachend mit, er habe einen merkwürdigen Traum gehabt. Die Wohnung seines verstorbenen Onkels sei ihm erschienen, ein alter Sekretär habe durch eine Art Glorienschein seine besondere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und eines der untersten und verborgensten Fächer eine alte Bibel enthalten. „Das kommt wohl vor", meinten die Bekannten unseres Neffen. „Ja, aber das ist noch nicht alles, denn in der Bibel lag ein Testament — jüngeren Datums als dasjenige, das mir nur tausend Mark vermachte —, und darin stand: Mein ganzes Vermögen erbt mein Neffe!" — „Komisch", schüttelten die Freunde den Kopf. „Wenn auch tausend gegen eins zu wetten ist, daß es sich bei Deinem Traum um Unsinn handelt, so solltest Du doch einmal nach Hause schreiben."

Unser Neffe befolgte natürlich den guten Rat, und in der Heimat machte man sich auf seinen Brief hin auf die Suche nach dem alten Sekretär. Ein Trödler hatte ihn erworben, doch glücklicherweise konnte er sich noch des Käufers erinnern. Das Möbelstück wurde bald gefunden, die Bibel lag zwar nicht mehr in dem verborgenen Fach, aber der Besitzer stöberte sie nach einigem Suchen zwischen anderen alten Büchern auf und — fand tatsächlich das Testament, das den armen, vorher vernachlässigten Neffen zum einzigen Erben einsetzte. Wahrscheinlich war der hartherzige Onkel beim Lesen des ehrwürdigen Buches auf versöhnlichere Gedanken gekommen, weshalb er ein entsprechendes neues Testament schrieb. Der Notar, dem das Dokument vorgelegt wurde, zweifelte nicht an der Echtheit des Schriftstückes. Er bedauerte nur, daß die beiden Zeugen, deren Unterschriften unter dem Testament standen, seine Auffassung nicht mehr bestätigen konnten, weil sie schon vor dem bekehrten Onkel das Zeitliche gesegnet hatten. Zweifellos würde aber das Gericht trotzdem das neue Testament anerkennen und die wohltätige Stiftung zur Rückgabe des Legats veranlassen.

So standen die Dinge für unseren braven Neffen recht gut, als er sich nach Europa einschiffte, um den Kampf um sein Recht vor Gericht zu beginnen. Der Empfang in der Heimat war freilich nicht so, wie er ihn sich gedacht hatte. Er wurde nämlich am Kai von zwei Kriminalbeamten gebeten, seiner Verhaftung keinen Widerstand entgegen setzen zu wollen. Vor dem Untersuchungsrichter erfuhr der Aermste, daß die wohltätige Stiftung nicht gewillt sei, das Vermögen herauszurücken, sondern eine Untersuchung angestrengt habe. Ergebnis: Der eine Zeuge, dessen Namen unter dem angeblichen Dokument stand, war leider schon eine Woche tot gewesen, als er das Testament unterschrieben haben sollte. „Also, bekennen Sie ohne Umschweife, daß Sie das Schriftstück gefälscht haben!"

Da brach der brave Neffe zusammen. Ja, er hatte das Testament einen Tag nach dem Tode des mit wenig freundlichen Abschiedsworten dahingeschiedenen Onkels mit unendlicher Mühe geschrieben, die Unterschriften zweier schon verstorbener gemeinsamer Bekannter darunter gesetzt und die Fälschung bei einem letzten Besuch am Totenbett rasch in die alte Bibel im Sekretär geschmuggelt. Damals hoffte er, der Käufer des Möbels würde das Dokument finden und bei Gericht abliefern. Als diese Erwartung nicht eintraf, sollte der „Traum" helfen.

„Sehr schön ausgedacht", meinte der Untersuchungsrichter, „aber der kleine Irrtum in der Handhabung der Daten wird Sie nun ein paar Jahre Gefängnis kosten."

Womit die eingangs aufgestellte Behauptung erhärtet wird, daß alte Sekretäre nur in Romanen ein vernünftiges Geheimnis bergen. — —

Bei einer anderen Testamentsgeschichte spielte abwechslungshalber einmal eine alte Weste eine Rolle. Vor beinahe dreißig Jahren lernte ein namhafter Londoner Anwalt in Schottland einen Jungen kennen, der ihm bald ans Herz wuchs. Er nahm ihn zu sich ins Haus und erzog ihn. Jahre lang diente der Schotte dem alten Londoner erst als Sekretär, dann als Substitut, und die Außenwelt war überzeugt, daß der Jüngere seinen Wohltäter auch beerben würde. 1927 starb der Londoner. Er hinterließ ein Vermögen von rund fünf Millionen, wovon er aber seinem „Sohn" nur 200 000 Mark vermachte.

Man könnte es dem armen Schotten nicht übel nehmen, hätte er seiner bitteren Enttäuschung deutlich Ausdruck verliehen. Doch er trug den Schlag anscheinend mit Ruhe und lebte ein Jahr lang in völliger Zurückgezogenheit.

Dann aber tauchte er eines Tages vor Gericht auf und erzählte folgendes: Er war vor kurzem rein zufällig Zeuge einer Unterhaltung zwischen zwei alten Damen seiner Nachbarschaft gewesen. „Ja", hatte die eine gesagt und energisch mit dem Kopf dazu genickt, „es wäre eine große Ungerechtigkeit, hätte der alte Anwalt seinem ‚Sohn' wirklich nur 200 000 Mark vermacht. Ich kann's nicht glauben und bin überzeugt, daß noch ein Testament vorhanden und der junge Mann darin zum alleinigen Erben eingesetzt ist." Das Gehörte war dem Schotten natürlich durch den Kopf gegangen, und schließlich hatte er sämtliche Möbel und alle zum persönlichen Gebrauche des Verstorbenen bestimmten Gegenstände durchsucht, um zu guter Letzt in einer alten Weste ein Dokument zu finden. „Hier ist es."

Das Gericht sah sich das Schriftstück genau an und stellte fest, daß der Schotte danach tatsächlich zum alleinigen Erben eingesetzt worden war. Da der Substitut gerichtsseitig genau bekannt war und ihm niemand eine unehrliche Handlung zutraute, so sollte die Stiftung das zu Unrecht erhaltene Legat wieder zurückzahlen. Dazu hatte sie begreiflicherweise keine rechte Lust, weshalb es zum Prozeß kam. Die beiden Zeugen, die das Testament unterschrieben haben sollten, erkannten ihre Unterschrift als echt an, erklärten aber, sich an diesen besonderen Fall nicht mehr erinnern zu können, da der Anwalt ihre Dienste bei verschiedenen Gelegenheiten in Anspruch genommen habe. So schien die Entscheidung schon zu Gunsten des strahlenden Schotten ausfallen zu wollen, als plötzlich der gegnerische Anwalt auf den nach Ansicht mancher höchst überflüssigen Gedanken geriet, sich das Schriftstück zeigen zu lassen und es gegen das Licht zu halten. Worauf er einfach sagte: „Schwindel! Der Jahreszahl im Wasserzeichen zufolge ist dieses Papier erst drei Jahre, nachdem das Testament ausgefertigt sein soll, hergestellt worden."

Diese kleine Unachtsamkeit mußte der im Nachahmen der Schrift allzu geschickte Schotte mit acht Jahren Gefängnis büßen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF